

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6684.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 87.

Breslau, Freitag, 14. April 1893.

4. Jahrgang.

Kundgebung aus der Gegenwart.

A. R. Während unsere hohen Staatsmänner und Staatsregierungen mit ihrer bodenlos tiefen Weisheit in krankhafter Spannung befreit sind, nicht nur alle Gesetzesvorlagen auf deren Wirkungsfähigkeit zur Vernichtung der Socialdemokratie zu prüfen, sondern auch immer neue Mittel und Mittelchen zu erfinden und zu schaffen, um in rührend großmütterlicher Fürsorge die lieben Kinder des Volkes und darunter den buntgekleideten Liebling, Soldat genannt, ganz besonders vor dem Gifte des Socialismus zu schützen, mehrten sich von Tag zu Tag die Stimmen, welche aus anderen Lagern herüberlöndend, nicht nur die Berechtigung der socialdemokratischen Partei, sondern auch deren richtiges Vorgehen anerkennen, ja sich nicht scheuen, offen zu bekennen, daß bei der allgemein immer offener zu Tage tretenden Verlotterung und Zerfegung des alten Parteiwesens nur durch die Socialdemokratie noch etwas Gesundes und Heilsames zu erwarten sei. Der in alten Vorurtheilen und blindem Wahnsinn Befangene vermag in der socialdemokratischen Bewegung eben nur einen aus Unzufriedenheit und völlig unberechtigten Ueberhebung entstandenen Auswuchs zu erblicken, welcher durch Gewaltmaßregeln und künstliche Mittelchen beseitigt werden könne. Der denkende Kopf aber erkennt mehr und mehr, daß er es hier mit einer Erscheinung zu thun hat, welche in der ganzen menschlichen Entwicklung wurzelt und von einer großartig culturgeschichtlichen Bedeutung ist. Diese Erkenntnis, in Verbindung mit dem Ergebnis der Betrachtung der herrschenden Wirklichkeit drängen den ehrlichen und wahrheitsliebenden Denker zu dem genannten Geständnisse. Staatsmänner, Professoren und andere Gelehrte haben

in der letzten Zeit sich in dieser Weise ausgesprochen und dadurch nicht nur der Wahrheit die Ehre, sondern der Welt ein gewiß nachahmungswerthes Beispiel gegeben, sich selbst aber auch das beste Zeugnis ausgestellt. Wir erinnern in dieser Beziehung beispielsweise nur an die Auslassungen in der jüngsten Zeit des Professors Ely, des belgischen Ministers Dejeune, sowie des Dr. Barth. Sogar aus der Geistlichkeit ertönen solche Stimmen. Sind die Männer, welche in dieser Weise sich zur Wahrheit bekennen und für dieselbe in den Kampf treten, auch noch vereinzelt, werden deren Worte und Schlächtrufe doch eine nachhaltige Wirkung haben, werden manchen Anderen, der ebenfalls gut veranlagt ist, aufwecken, zum tieferen Denken und Forschen anspornen und so die Zahl der offenen und unerschrockenen Zeugen der neuen Lehre vermehren. Während also auf der einen Seite ein so erfreulicher Vorgang stattfindet, bekunden die zopfigen, kurzfristigen und wahnbehörten Gegner auf der anderen Seite nur ihre Unfähigkeit, liefern tägliche Beweise ihrer Ohnmacht und verfallen unrettbar dem Spott und Hohn und der Lächerlichkeit. In der Tiefe des Volkes aber gährt es ganz gewaltig. Das schwarze Centrum droht auseinander zu fallen und läßt unverkennbar die Zeichen einer inneren Zerfegung erblicken. Seitdem der Kulturkampf aufgehört, ist ihm eigentlich der Boden unter den Füßen weggenommen. Nur der Kampf um die kirchliche Machtsstellung vermochte die Herren zu einigen. In rein politischen Fragen gehen die Ansichten auseinander, ja, wenn man den Sachverhalt genau untersucht wollte, dürfte sich dasselbe sogar bezüglich des rein innerlichen Glaubens ergeben.

Aus dem Lager des Liberalismus werden mehr und mehr Stimmen laut, welche mit mehr oder weniger Bemäntelung und gesuchter Verschleierung eingestehen,

daß man abgewirrhastet hat und dem Marasmus verfallen ist. Neben, wie Professor Vogt kürzlich eine in Augsburg gehalten hat, lassen an Deutlichkeit kaum noch zu wünschen übrig.

Derselbe sagt u. A.: „Wenn wir heute nicht mit Heuchelei und Selbsttäuschung uns bedienen wollen, dann müssen wir doch das Zugeständnis machen, daß die liberale Sache in Deutschland stark zurückgegangen ist. Wir spüren, daß die großen Massen des Volkes rechts und links sich von uns abdröckeln und ablösen.“

Unsere „Antisemiten“ sind unter Führung ihres gefeierten Nationalhelden Ahlwardt eben im Begriffe, ihren Selbstmord auszuführen. Die Conservativen aber haben die Bauernfrage in Fluß gebracht, und diese dürfte ihnen leicht über den Kopf wachsen und zu einem ganz anderen Schlussergebnis führen, als man ursprünglich gewünscht hat. Solches zeigt deutlich die Stimmung, welche sich am Ostermontag in der Versammlung von Tabakbauern aus der Pfalz, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen in Speier kundgab. Wir wollen hier nur den wichtigsten Theil aus dem Berichte eines farblosen Blattes nachdrucken. Es heißt daselbst: Gutsbesitzer Frey aus Linsfeld führt aus, daß, wenn es so weiter gehe, nicht allein der Bauer, sondern auch der Staat verloren sei. Der Bauer dürste sich bei den nächsten Wahlen nicht als Stimmvieh gebrauchen und sich nicht die Schlafmütze über die Ohren ziehen lassen, sondern er müsse fragen, welcher Bewerber ist für uns oder gegen uns! Der Bauer habe von sämtlichen jetzt bestehenden Parteien nichts zu erwarten. Dieselben bekämpfen sich gegenseitig und vergessen darüber die Bedürfnisse der Bauern. Darum müsse zur Gründung einer Mittelpartei geschritten werden; für den Bauer, ob Katholik oder Protestant, dürfe nur

Die Tochter des Proletariats.

Roman von Franz Barrett.

Autorisierte Uebersetzung von A. Geisel.

63] Nachdruck verboten.

Als nach all den Erlebnissen der letzten Zeit Folly ihre Thätigkeit bei der Bühne wieder aufnahm, vollzog sich in ihr eine eigenthümliche Krisis. Die Gespräche, welche sie mit Richard Vane wiederholt über ihre Kunst geführt, wirkten still, aber mächtig in ihr fort. Sie wollte nun mehr den Zuschauern, als sich selbst gefallen; in dem Bestreben, Vanes Anforderungen zu genügen und nicht mehr sich selbst, sondern die Rolle zu spielen, verlor sie eben das, was ihre Kraft war. Sie wollte besser spielen, als je zuvor, aber die allzeitige Zuversicht hatte sie verlassen, um nie mehr wiederzukehren, und ihrer Umwandlung fehlte jene hinreißende ursprüngliche Lustigkeit, womit sie alle Herzen gewonnen hatte.

Der Director merkte das sogleich, aber er dachte, das werde sich rasch wieder machen; Folly selbst merkte es, und sie wurde um so nutzloser, je mehr sie innerlich, die Trübung sei nicht das Ereignis eines vorübergehenden Kummers, sondern einer anhaltenden, lastenden Trauer.

Ihre Sonne hatte sich gewendet.

Im Februar meinte Barrington „Die „Andromeda“ zieht nicht mehr. Zu Ostern müssen wir etwas

neues, originelles bringen. Meinen Sie etwas vom gleichen Schlag, Folly?“

„Mir einerlei“ versetzte sie gleichgültig, „mein Contract läuft zu Ostern ab und ich werde denselben nicht erneuern.“

„Aber, Folly, was soll denn das heißen?“ rief Barrington bestürzt.

„Genau das, was ich sagte — ich trete nicht mehr auf, sobald mein Contract abgelaufen ist.“

„Sie sind verstimmt, Folly, fühlen Sie sich krank, ich weiß, Sie hatten ein Zerwürfniß mit dem jungen Herrn v. Aveling, aber ich sollte denken —“

„Denken Sie was Sie wollen — zu Ostern gehe ich.“

Barrington war nicht umsonst Theaterdirector, er schwieg und sorgte dafür, daß Folly in der nächsten Zeit zahlreiche Blumen Spenden erhielt.

Zu Anfang März sprach er davon, daß er eine neue, sehr wirksame Operette, „Die schöne Teufelin“, erworben habe und daß die Titelrolle wie für Folly geschaffen sei.

„Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich nach Ostern nicht mehr auftrete,“ versetzte Folly ungeduldig.

„Bah, damals waren Sie nicht normal — wann darf ich Ihnen die Rolle schicken.“

„Gar nicht; sehen Sie sich nach Ersatz für mich um und quälen Sie mich nicht länger; es ist doch umsonst.“

Als Herr Barrington Follys entschlossenes Gesicht sah, seufzte er und zu Ostern ging „Die schöne Teufelin“ in Scene — ohne Folly.

Am Ostermontag rückte der ehemalige „Stern“ der Levity-Theaters sich zur Abreise — Folly wollte England verlassen und den Versuch machen, anderswo das verlorene Gleichgewicht ihrer Seele wiederzugewinnen.

Als sie ihre Koffer zusammenpackte, legte sie oben auf den Koffer, welcher ihre Wäsche und ihre Kleider enthielt, das rothe Tuch, welches sie einst von Esperanza erhalten, dann das vermeinte Bouquet von ihrem ersten Auftreten her, ein Placat, welches ihre „Andromeda“ ankündigte, und ein kleines Andenken an ihren Vater. Sie hätte gar zu gerne auch ein solches von Richard Vane gehabt, aber wie es bekommen? Sie hatte ihn seit jenem Abende nicht wiedergesehen — sollte sie England verlassen, ohne den Versuch zu machen, ihren brennenden Wunsch zu erfüllen?

Am Dienstag nach Ostern begab Folly sich zur Bank und erhob das dort deponirte Geld in Gestalt eines auf den Betrag von 3000 Pfund Sterling lautenden Checks. Auf der Rückfahrt kam es über sie, nach Spitalfields zu fahren, um Richard Adieu zu sagen. Als sie dem Droschkentritscher die Adresse angab, rief er:

„Kirchgasse 53? Das ist ja Fräulein Vanes Wohnung.“

„Kennt Ihr sie?“ fragte Folly.

„Das will ich meinen, Fräulein — sie hat eine Kinderschule und meine drei kleinen, mütterlichen Mädels gehen jeden Morgen zu ihr und bleiben dort bis zum

sein Bestehen maßgebend sein. Die Bauern dürften sich nicht mehr künstlich in zwei Lager spalten lassen, sondern sie müßten örtliche Bauernvereine gründen, die zu einem großen pfälzischen Bauernbunde zusammen zu fassen seien. Wenn nicht bald Abhilfe geschehe, würden die Bauern in die Reihen der Socialdemokratie hineingestoßen. Für die Bauern dürfe nur die Rücksicht auf ihren Geldbeutel maßgebend sein. Reichstagsabgeordneter Klemm von Ludwigshafen sagt, daß die Lage der Landwirtschaft so schlimm doch nicht sei, daß die Bauern in das Lager der Socialdemokratie getrieben würden, diese Worte des Herrn Klemm finden seitens der ganzen Versammlung so stürmischen Widerspruch, daß derselbe einige Minuten nicht mehr zum Wort kommen kann. Mehrere nachfolgende Redner erklären unter dem tosenden Beifall der Versammlung, daß, wenn den Bauern nicht geholfen würde, dieselben bei zukünftigen Wahlen sämmtlich für Socialdemokraten stimmen würden, nicht, weil sie Socialisten seien, sondern weil sie dadurch ihrer Unzufriedenheit Ausdruck geben wollten. Mehr und mehr erkennt auch das bedrückte Landvolk, daß die Herren aller alten Parteien ihren Wählern nur honigsüße Versprechungen machen, bis sie das Mandat in der Tasche haben, daß sie aber nachher einfach treiben, was ihnen gut dünkt, sich um das Wohl und Wehe des Volkes gar nicht mehr kümmern, sondern in der verrätherischsten Weise gemeinen Schacher treiben. Nur die Männer der jüngsten, der socialdemokratischen Partei halten und müssen halten, was sie versprochen, weil sie sich sonst unmöglich machen. Das erkennt man immer deutlicher. Darum: wirthschaftet und schachtet nur noch eine Weile so fort, verachtet das Volk noch weiter so, und dann laßt eine Neuwahl zum deutschen Reichstage vor sich gehen und es wird sich zeigen, wo der wahre Fortschritt ist.

Politische Rundschau. Deutschland.

Un erledigte Reichstagsvorlagen giebt es eine schwere Menge. Von den meisten ist aufs Jüngste zu wünschen, daß sie ins alte Eisen, wohin sie gehören, befördert werden. Un erledigt sind die Entwürfe, betreffend die Controle des Reichshaushalts, die Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds, die lex Heinze, das Auswanderungsgesetz, den Verrath militärischer Geheimnisse, das Buchergesetz, die Abzahlungsgeschäfte, das Militär-Pensions-Gesetz, das Arbeiterwohnungs-Gesetz, die Bezeichnung des Waarenschutzes, der Handelsvertrag mit Columbien und endlich das Gesetz über die Verhütung ansteckender Krankheiten (Seuchengesetz). Vor Allem aber bleiben noch zu erledigen: die Militärvorlage und die damit zusammenhängenden drei Steuergesetze. Je rascher das Schicksal der volksverwüthenden Militärvorlage entschieden wird, die uns mit neuen Schulden, mit neuen, schweren Lasten, mit höheren Lebensmittelpsteuern, mit Steigerung der Blut- und Gutsteuern beglücken soll, um so rascher werden auch die anderen Vorlagen erledigt. Wird der Reichstag aufgelöst, dann stürzen alle Entwürfe in die Berenklung.

Herr Paulus Meyer, der vor Jahresfrist sich taufen

ließ und vom Semiten zum Antisemiten avancirte wird nunmehr von seinen Freunden abgeschüttelt. Der antisemitische „fromme“ „Reichsbote“ charakterisirt Herrn Meyer aus Anlaß einer von demselben herausgegebenen Schrift „Wölfe im Schafspel, Schafe im Wolfspel“ mit nachstehenden, kräftigen Sätzen:

„Viel widerwärtiger, als die abstoßendsten Erscheinungen des Semitismus, ist diese Art von Antisemitismus. Ein jüdischer Schnorrer, der verschiedene Judenmissionare, Judenmissionsgesellschaften und christliche Anstalten auszubreuten versucht und sich überall unmöglich gemacht hat, tritt hier als Denunciant gegen die Judenmission und die Diefelber Anstalten auf. Unter der heuchlerischen Maske eines Idealisten, dem es nur um Wahrheit und Gerechtigkeit zu thun ist und der um dieses seines edlen Strebens willen überall verfolgt wird, beschimpft er nicht nur das Volk, aus welchem er hervorgegangen ist, sondern versucht in der Pose eines Antisemiten und Märtyrers christliche Bestrebungen als heuchlerisch zu brandmarken. Das verleumderische Lügengewebe ist so geschickt angelegt, daß die große Menge der Leser, welche weder die Person des Verfassers, noch die Verhältnisse und Personen, über welche er seine giftigen Verleumdungen austreut, näher kennt, dieser Schandschrift wehrlos gegenübersteht. Um so nöthiger ist es, daß die Leiter der antisemitischen Bewegung ein solches Subject von sich abschütteln. Dem Judenthum kann kein größerer Gefallen geschehen, als wenn von antisemitischer Seite mit solchen Waffen gearbeitet wird. Der Verfasser ist bereits aus Preußen ausgewiesen, und einzelne mit Namen genannte Personen und Anstalten, welche er in dieser Schrift an den Pranger zu stellen sucht, haben nicht umhin gekonnt, gerichtlichen Schutz gegen den Ehrabschneider zu suchen. Der Verfasser ist frech genug, dazu direct aufzufordern; das ist auch eins der Mittelchen, durch welche er sich den Schein der Glaubwürdigkeit zu geben weiß. Die raffinierteste Lüge und Verleumdung als Mittel zu benützen, um Sensation zu machen, die eigene Verkommenheit zuzudecken und sich dem ehrlichen Deutschthum als heuchlerischer Schmaroher anzuhängen: Das kann nur ein in moralischen Nihilismus versunkener russischer Jude fertig bringen, der selbst von Seinesgleichen erklärt: „Jude bleibt Jude und wenn man ihn hundertmal tauft.“ Der Staatsanwalt hat bereits die Beschlagnahme des Pamphlets verfügt.“

Das Auffallende und zugleich Erheiternde an diesem Erguß ist, daß der „Reichsbote“ den Mann erst jetzt für einen Schurken erklärt, nun er sich gegen „christliche Bestrebungen“ wendet. Als er noch gleich dem „Reichsboten“ Judenhege trieb, war er „ein guter, frommer Mann“ und in allen reactinären Blättern hoch angesehen. Damals wurde seinem Schimpfen auf die Juden von dieser Seite ein großes Gewicht beigelegt, weil er ein Christ geworden sei und sich vom Judenthum abgewendet habe — jetzt, da sein Hegegeschäft sich gegen die Orthodoxen richtet, ist er mit einem Mal wieder der „in moralischem Nihilismus versunkene russische Jude“. Vielleicht thut Herr Paulus Meyer dem „Reichsboten“ den Gefallen,

wider orthodoxer Christ zu werden; dann wird es bald wieder von ihm heißen: „Ein besserer Christ war nie.“

Ein „Stellvertreter Gottes“. Ueber den Würzburger Soldatenschinder, dessen Verurtheilung wir bereits gemeldet haben, theilt die „Volks-Zeitung“ Näheres mit. Der Unteroffizier des 1. Manen-Regiments, Joh. Mahr, tractirte seine Untergebenen, von denen er übrigens gnädigst Geldbarlehen annahm, beim Exerciren mit Schlägen mittels des Säbels auf Oberschenkel und Arm, sodaß blaue Flecke entstanden, ja, einen Soldaten stach er sogar, weil dieser den Dauch beim Fechten zu weit vorstreckte, mit der blanken Waffe in den Unterleib, daß die Spitze durch Hod und Hase drang und in der Nabelgegend eine blutende Wunde erzeugte. Von den zahlreichen Ohrfeigen kann man dabei ganz absehen. Interessant ist die Thatsache, daß die Soldaten vor ihrem brutalen Vorgehen eine solche Furcht hatten, daß sie sich über die Mißhandlungen mit keinem Worte zu beschweren trauten, einer vielmehr lieber einen Meineid schwor, um nicht den Unteroffizier zu belästigen. Ein neuer Beweis, auf welcher Stufe das so viel gerühmte Beschwerbewesen steht. Noch interessanter aber ist der Ausspruch der Militär-geschworenen, welche wieder einmal die Ohrfeigen und die Säbelhiebe, trotzdem blaue Flecke entstanden waren und die Soldaten die Schmerzen zugaben, als schmerzlos bezeichneten. Als Grund, warum er die Leute so mißhandelt habe, gab der Soldatenschinder an, er habe es nur gethan, weil die Kerls so dumm seien und lieber geprügelt, als gemeldet und eingesperrt würden. Der Unglückliche wurde zu vier Monaten Gefängniß und zur Degradation verurtheilt. Ein Reserve-Unteroffizier, unsere Genosse Fritz Legut, wurde zu sechs Jahren Gefängniß verurtheilt, weil er eine Nummer des „Königsberger Volksblattes“ einem Soldaten zum Lesen gegeben und einem Garkoch ein Paket mit verschiedenen Exemplaren desselben Blattes zur Aufbewahrung und Weitergabe an die in der Wirthschaft verkehrenden Maurer übergeben hatte. Diese Gegenüberstellung genügt. Wir werden dieser Tage das ausführliche Erkenntniß in Sachen Legut bringen.

Ueber einen unerhörten Uebergriff des Unternehmerrthums berichtet die „Frankfurter Zeitung“ aus Mannheim:

„Der Maschinenfabrikant Lanz errichtete kürzlich für erkrankte oder in Noth gerathene Arbeiter eine Stiftung in Höhe von 10 000 Mark. Das hiesige socialdemokratische Organ, die „Volksstimme“, machte diese Stiftung zum Ausgang scharfer Angriffe gegen bedeutende Lohnabstriche, die sich die Arbeiter der Lanz'schen Fabrik angeblich neuerdings hätten gefallen lassen müssen und deren Summe den dreifachen Betrag der Stiftung ausmache. Auf diese Auslassungen des Blattes antwortete Lanz mit Maßregelung seiner socialdemokratischen Arbeiter. Von den circa 1600 Arbeitern der Fabrik wurde vorerst 150, darunter solche, die 10 bis 15 Jahre schon dem Geschäfte angehören, gekündigt; weiteren wurde die Entlassung angedroht. Nebenbei bemerkt, sind 90 Procent der in der Maschinenbranche hier beschäftigten Arbeiter Socialdemokraten.“

Abend. Ich wüßte nicht, was ich anfinge, wenn Fr. Bane sich der Kleinen nicht annähme.“

„Kennt ihr auch Herrn Bane?“

„Ich sehe ihn manchmal, wenn ich meine Mädels abhole — er soll auch gar gut und wohlthätig sein — ich glaube, er unterrichtet tagsüber in einer Armenschule.“

Als der Wagen vor dem Haus in der Kirchstraße hielt, stieg Folly aus und zog die Thürglocke. Ein Dienstmädchen erschien, um nach ihrem Begehre zu fragen und als Folly sagte, sie wüßte den Herrn Pfarrer zu sprechen, ward ihr die Antwort, derselbe sei nicht zu Hause, aber Fräulein Bane könne der Dame vielleicht nähere Auskunft geben, wenn sie näher treten wolle.

Folly folgte dem Mädchen ins Haus und in ein ziemlich dunkles, von oben bis unten mit Büchern angefülltes Gemach, offenbar Richards Studierzimmer. Hinter der Thüre hing ein grauer Hausrock, den Folly nur zu gut kannte; aus der Brusttasche desselben sah ein Tuch hervor und nach einem scheuen Blick auf die Thüre griff Folly nach dem Tuch und steckte es in ihre Tasche.

Gleich darauf erschien ein Fräulein, in welcher Folly unschwer Margarethe erkannte; die Augen erinnerten an jene Richards, aber sonst glichen sich die Geschwister in keiner Weise.

Grethe verbeugte und fragte dann sanft und freundlich:

„Womit kann ich dienen? Wollten Sie unsere Kinderschule sehen?“

„Nein,“ versetzte Folly leise; „ich wollte Ihrem Bruder Lebewohl sagen.“

Grethe zuckte zusammen — sie errieth, wer die Fremde sei, deren Schönheit und Grazie ihr das Herz, welches ihr am thuersten gewesen und ach, noch war, geraubt hatte! Sich mühsam bezwingend, sagte sie kühl und fremd:

„Bitte nehmen Sie Platz und sagen Sie mir, ob ich Ihnen sonst in irgend einer Weise nützen kann.“

Es war Folly nicht entgangen, daß Margarethe erschrocken war, als sie nach Richard fragte — freilich, sie hatte keine Veranlassung, ihr dankbar zu sein, darum sagte Folly jetzt mit bitterem Lächeln:

„Ich kam nur, um Herrn Bane zu sagen, daß ich England verlasse — für immer verlasse. Ich kann die Leute nicht mehr amüßren, wie ich es früher konnte — ich habe mir alle Mühe gegeben, aber umsonst! Sagen Sie Ihrem Herrn Bruder, ich werde mich bemühen, gut zu sein; ich hoffe, einen alten Freund, der früher treu für mich sorgte, an dem Ort, welchen ich aufsuchen werde, zu finden — und so wäre ja wohl alles gesagt.“

Bei den letzten Worten brach Follys Stimme und die nassen Augen zu Margarethe aufschlagend schloß sie leise:

„Bringen Sie Ihrem Bruder meinen Abschiedsgruß!“

„Mein Bruder wird in etwa einer Stunde zurückkehren,“ erwiderte Grethe kühl, „wollen Sie ihn nicht erwarten?“

„Nein — es ist besser, wenn ich ihn nicht mehr sehe. Sagen Sie ihm nur, ich werde seines Rathes eingedenk sein!“

Margarethe versprach es und als Folly sich erhob, sagte sie:

„Vielleicht sehen Sie sich doch die Kinderschule einmal an?“

Folly folgte der jungen Dame in das gegenüberliegende Gemach, in welchem etwa zwanzig kleine Knaben und Mädchen sich damit beschäftigten, unter der Anleitung mehrerer Lehrerinnen kleine Bausteine so zusammen zu setzen, daß Dreiecke und Quadrate entstanden.

Margarethe erklärte Folly, nach welchen Grundsätzen die Kinderschule geleitet werde, und jene hörte ihr aufmerksam zu. Folly sagte sich dabei, dergleichen sei nicht für sie . . .

„Es muß eine unendliche Mühe sein, die kleinen Geschöpfe so sauber und nett zu halten und sie zu beschäftigen,“ meinte sie, als Grethe sie die Treppe hinabbegleitete.

„Nicht so schwer, wie's vielleicht aussieht,“ entgegnete Margarethe. „Wenn wir mehr Mittel hätten, könnten wir noch viel mehr thun und die armen Kinder verköstigen, ohne den Penny für den Kopf und Tag erheben zu müssen, der manchen Eltern sauer wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Die „Volkstimme“ wird danach die Arbeiterfreundlichkeit des Maschinenfabrikanten ganz nur richtig abgeschätzt haben. Ein Unternehmer, der Arbeitern kündigt aus solchen Gründen, ist ein Arbeiterfeind. Die russische Willkür, mit der hier 150 Menschen wegen der That eines Dritten aufs Pflaster geworfen werden, ist geradezu gemeingefährlich. Mit der Existenz des Arbeiters spielt dieser Unternehmer Fangball wie ihm beliebt. Wird die Bourgeoisie die Stirn haben, auch diesen selbstherrlichen Willküract des Mannheimer Capitalisten zu billigen oder todtzuschweigen?

Der Socialistenführer Bachem hat in einer am 5. d. M. in Cresfeld abgehaltenen Versammlung die Centrumswähler auf die kommenden Wogeleien der Centrumsfraction vorbereitet. Er ermahnte nach einem uns vorliegenden Berichte über jene Versammlung seine Wähler, ja das Vertrauen zu der Fraction nicht zu verlieren, wenn auch öfter Dinge passiren, welche sie nicht begreifen könnten, und welche man sich nur unter vier Augen sagen dürfe, weil sie nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt seien.

Dass die Thaten des Centrums das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen brauchen, paßt ja ganz gut zu der Devise: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht!“

Adel verpflichtet. Der frühere badische Oberamtsrichter Schindler hatte u. a. den steinreichen Magnaten Fürsten von Fürstenberg beschuldigt, er entlasse vor Ablauf von zwei Jahren seine Dienstboten, damit sie nicht unterstützungswohnsitz-berechtigt werden. Von den servilen Blättern, die der Regierung zur Verfügung stehen, war diese Angabe bestritten worden. Sie ist jedoch durchaus stichhaltig. Des Fürsten Domänen-Director, ein gewisser Prestinari, hat, wie der „Bad. Beobachter“ mittheilt, den Pächtern von Gütern, die eine abgeschlossene Gemarkung bilden, vertragsmäßig die Auflage gemacht, jeweils vor Ablauf von zwei Jahren ihre Dienstboten zu wechseln, damit letztere nicht den Unterstützungs-Wohnsitz gewinnen konnten.

Die Socialdemokratie ist der Feind, gegen den sich auch bei künftigen Wahlen die gegnerischen Parteien alleammt verbünden werden. In der General-Versammlung des deutschfreisinnigen Wahlvereins des Iten nassauischen Wahlkreises erklärte Dr. Geiger, daß alle Kräfte gegen die Socialdemokratie mobil zu machen seien und regte den Gedanken an, „ob man nicht ohne Preisgabe irgend eines Grundsatzes des Parteiprogramms mit dem Centrum in Fühlung treten sollte, daß dieses schon bei dem ersten Wahlgang für den freisinnigen Candidaten seine Stimme abgebe. Seinen Andeutungen zufolge scheint Redner hierüber schon genauer informirt zu sein. Der Vorschlag wird zurückgewiesen.“ Man täuscht sich sicher nicht, wenn man die Ablehnung des Vorschlags nicht ernst nimmt, denn, wenn einmal die Neigung zum Witschmasch-Cartell bei freisinnigen Führern vorhanden ist, dann sind auch andere dazu bereit. Nun, die Socialdemokratie ist längst in der Mobilisirung begriffen, mag nun der Ansturm beginnen, wenn er will.

Zur Nachahmung! Von der Agitation. In München wurde am Ostermontag in Zeit einer Stunde von den Parteigenossen ein Landtagswahl-Flugblatt in großer Anzahl verbreitet. Die „Augsburger Abend-

Zeitung“, die die Zahl der verbreiteten Exemplare auf 100 000 schätzt, schreibt über die Verteilung: „Keine Wohnung dürfte von dieser Gabe des socialdemokratischen Wahlvereins verschont geblieben sein, ein Zeichen der Vorzüglichkeit der Organisation der socialdemokratischen Partei in Bayern. — Mögen sich die schlesischen, speciell die Breslauer Genossen daran ein Beispiel nehmen.“

Die Bäckel'schen wollen in 16 (meist heftigen) Kreisen eigene Reichstagscandidaten aufstellen. In Siegen wird Bäckel den Sticker zu verdrängen suchen.

Tief unter der Erde! Im vorigen Jahre sind von den 424 440 im deutschen Bergwerksbetrieb Beschäftigten 34 468 verunglückt. Dauernd erwerbsunfähig wurden 423 Mann, vorübergehend 2161 Mann. An Entschädigungen wurden gezahlt 4 560 000 Mark. —

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die österreichische Staatsunterstützung für die Chicagoer Weltausstellung wird um 125 000 Gulden erhöht werden. Etwa 625 Firmen, darunter 257 Wiener, werden ausstellen. Werden die Schand-Polizeigesetze, mit denen Polizei und Gerichte, Verwaltung und Gesetzgebung die Arbeiterschaft malträtiren, auch ausgestellt?

England.

Der greise Gladstone trat sofort nach Wiederöffnung des Parlaments in der Donnerstagsitzung desselben in 1 1/2 stündiger Rede mit dem Verlangen nach der zweiten Lesung seiner Home-Rule-Bill hervor. Er erklärte, nach siebenjähriger Prüfung der Frage, wie der innere Friede wieder hergestellt werden könne sei er zur Ueberzeugung gekommen, Home-Rule sei die einzige Lösung. Seit der Emanzipation der Katholiken und Wahlreform bestehe unter der Masse des irischen Volkes eine stetige Bewegung zu Gunsten entweder der Aufhebung oder einer principiellen Abänderung der Unionsacte. Jedenfalls sei das irische Volk fest entschlossen, nicht zu ruhen, bis die ersuchte Veränderung bewilligt würde. Es gebe nichts Erniedrigenderes, als wenn seitens einer großen auf eine kleine Nation ein Druck geübt werde, dagegen nichts Edleres, als das jetzt heraufdämmernde Schauspiel, als die Wahrnehmung, daß eine Nation aus Ehr- und Pflichtgefühl eine Ungerechtigkeit zu beseitigen entschlossen sei. Die Rede des Premiers wurde von der Majorität mit lebhaftem Beifall begrüßt; Namens der Opposition verlangte Hicks-Beach dagegen mit hürren Worten die Verwerfung der Vorlage, die seines Erachtens die Reichseinheit und damit die Größe des Reiches gefährdet. — Die Wiederherstellung der Selbstständigkeit Irlands ist nicht nur von der Gerechtigkeit, sondern auch von der Zweckmäßigkeit geboten. Die Unterdrückung der Irländer ist eine schwärende Wunde am englischen Staatskörper, die man bisher abwechselnd mit der Bibel und dem Brenneisen zu heilen suchte. Durch diese Kurpfuscherei verschlimmerte man aber das Uebel; trotzdem finden sich leider auch heute noch fromme Quacksalber, welche diese Mittel auf das wärmste

empfehlen. Allein um berentwillen wird Gladstone sein Reformwerk nicht aufgeben. Auch die Mehrheit, die auf dem besten Wege ist, Englands Institution der Neuzeit entsprechend zu demokratisiren, wird trotz der geanerischen Brandreden und der im Grunde harmlosen Demonstrationen der frommen Ulster- und Drangemänner treu zu ihrem greisen Führer halten.

Die englischen Conservativen drohen mit dem Aufstand in Ulster, wo die protestantischen Großbürger, die Nutznießer der Vorrechte und Aemterjäger haufen, deren Stellung durch Homerule gefährdet ist. Eine am 8. April erlassene Verordnung des Vicereing von Irland gestattet die Einfuhr von Waffen und Munition nur nach Dublin, Belfast, Cork und 14 anderen irischen Häfen; weitere Beschränkungen sind vorbehalten. Die Herren Bourgeois und Tories werden sich hüten, ihre Worte in Thaten umzusetzen, das irische Volk in seiner erdrückenden Mehrheit will Homerule, d. h. Selbstverwaltung, Selbstregierung, und es wird allein schon mit den Cavalieren von Ulster fertig werden. —

Den „Daily News“ zufolge ist die Regierungspartei im englischen Unterhause entschlossen, jedem Versuche, die zweite Lesung der Homerule-Vorlage über den kommenden Freitag hinauszuziehen, durch Schlußantrag entgegenzutreten.

Frankreich.

Die französischen Staatseinnahmen aus den indirecten Steuern und Monopolen im Monat März sind um 700 Frcs. hinter dem Voranschlag zurückgeblieben. Die Einnahmen aus den Zöllen sind um 5 3/4 Millionen geringer, als im Budget veranschlagt war. — Dafür ersicht die Colonialpolitik „Siege“ in Cochinchina. Die Insel Rhone im Makarnyflusse ist „ohne Schwertstreich“ besetzt worden, der siamesische Commissar und die siamesischen Soldaten zogen sich auf die Aufforderung des französischen Ministerresidenten zurück. Stung-Tring und Rhone sind bereits von den Franzosen in Besitz genommen. Die Fische für diese „Erfolge“, von denen nur die an den Colonialgeschäften interessirten Capitalisten, die Stellenjäger und militärischen Abenteurer Vortheil haben, zahlt das Volk.

Socialpolitisches.

Capitalistische „Entbehrungslöhne.“ Dividenden zahlen Actiengesellschaft Silesia, Verein Chemischer Fabriken, Breslau 7 pSt. Actiengesellschaft für Anilin-fabrication in Berlin 9 pSt. Verein Chemischer Fabriken in Mannheim 12 pSt. Deutsche Continental-Glasgesellschaft 10 pSt. Bergwerks-Gesellschaft Dab-busch 13 1/3 pSt. Bergbau-Gesellschaft Pluto (Köln) 11 1/3 pSt. Farbwerke vorm. Meister, Lucius und Brüning, Höchst am Main (1889 22 pSt., 1890 25 pSt., 1891 26 pSt., 1892 26 pSt.). Salzwirk Chambrey Straßburg 14 pSt. Bergwerks-Gesellschaft Berzelius 10 pSt. Chemische Fabrik Bill-wärder, vormals Hell und Schamer 9 pSt. Preussische Central-Bodencredit-Actiengesellschaft in Berlin 9 1/2 pSt. Sächsisch-Thüringische Actiengesellschaft für Braunkohlen-Verwerthung, Halle a. S. 7 pSt. Halleische

Wie die freien deutschen Bauern zu Ackerclaven wurden, was sie meist heute noch sind.

Von August Heine.

(Nachdruck verboten.)

Vor etwa tausend Jahren lebten unsere Vorfäter als freie Bauern in Deutschland. Es gab weder Städte noch Rittergüter, noch Klöster und Staatsdomänen. Es gab weder Könige, Fürsten noch Edelleute in Deutschland.

Die alten Deutschen lebten als Ackerbauer, betrieben nebenbei etwas Viehzucht und liebten Jagd und Fischfang. Was jeder brauchte, erntete er selbst; die Häuser bauten sie sich selbst aus Holz, vielfach mit Lehmwänden (Jaunstakenwände) und Strohdach. Spinnen, weben, gerben, Seife kochen und baden konnten alle alten Deutschen und deren Familienangehörige. Etwas Eisen wurde gewonnen, Holzkohlen geschwelt, und tüchtige Grob- und Waffenschmiede gab es allenthalben. Reisende Handelsleute zogen unangefochten durch die Gauen Deutschlands. Diese kauften im Winter geräucherte Schinken, Häute, die Felle und Pelze des erlegten Wildes auf und vertauschten französisches Schuhwerk, Seidenwaaren u. s. w. dafür, auch etwas römisches Geld rollirte. Rechtspredigen thaten die Bauern in den Gemeinde-Versammlungen. Im Kriege wählten sie ihren Heerführer selbst.

Vor etwa tausend Jahren aber lebte ein ehrgeiziger König in Frankreich, welcher von Speichelledern Karl der Große genannt wird. Dieser bekämpfte und besiegte unsere Vorfäter in einem dreißigjährigen Kampfe. Er brachte Sklaverei, Christenthum und Edelleute in das Land. Er setzte seine Kriegsgenossen als Herrscher ein. Diese nannten sich Grafen.

Die Bauern behielten ihr Land, aber mußten ein Zehntel der Ernte an die Kirche abgeben und dem Edelmann einen Tag in der Woche mit Frau, Kind und Gespann arbeiten. Den Zehnten der Kirche, die Frohnde dem Edelmann. Der Edelmann hatte dem Kaiser als Reiter (altdeutsch Nieder oder Ritter) zu dienen und gab sonst keine Steuern. Dieser persönliche Kriegsdienst, mit einem Knappen oder mehreren, war eben die Gegenleistung des Ritters.

Deutschland zerstückelte. Die Macht des Kaisers wurde geringer, die kleinen Landesherren setzten mehr Ritter ein, errichteten viele Rittergüter. Allein die Kriegsführung mit Reitern wurde nach Erfindung des Schießpulvers immer mehr verdrängt und Fußvolk bildete die Hauptmacht der Kriegsführung.

Die Ritter fanden keine Kriegsbefähigung mehr und legten sich auf Straßenraub. Aber auch dies Geschäft ging schlecht, weshalb die Ritter aus Kriegern meist zu Ackerbauern wurden und ihre Güter bewirthschafteten. Familiennamen gab es im Mittelalter und selbst nach dem dreißigjährigen Kriege vielfach nicht. Die Ritter nannten sich nach ihrem Gute, von Alslieben, von Hagnburg u. s. w. Die Rittergüter waren

meist nicht groß, die Ritter meist arm. Der Feldbau brachte wenig Ertrag; allein der Ritter war Herr. Er sprach Recht über die Bewohner seines Bezirks. Er setzte den Pastor ein. Er hatte das Recht der bürgerlichen Züchtigung. Die Bauern mußten ihm arbeiten; kein Bauer konnte Klage führen oder einen Eid leisten.

Durch dieses Verhältniß verführt, benutzten die Inhaber des Rechtes — die Ritter — die sich Edelleute, Edelleute oder Adelleute nannten, die Rittergüter, nämlich dieses Recht und nahlen den Bauern Hab und Gut. Am schlimmsten ging es im vorigen Jahrhundert zu, wo der Acker etwas mehr einbrachte.

Wir wollen nun auf die preussischen Verhältnisse eingehen, und ich will dabei bemerken, daß ich alle Angaben dieses Artikels durch amtliche Belege zu beweisen in der Lage bin. Also in Preußen waren nur die Inhaber der Rittergüter allein im Besitz von staatlichen Rechten. Der Bauer war durchaus rechtlos. Der Bauer konnte weder vor Gericht klagen noch verklagt werden, er konnte keine Hypothek auf sein Grundstück aufnehmen. Er durfte nicht aus dem Bezirk des Rittergutes fortziehen, wo er geboren war. Der Besitzer des Gutes war Gerichtsherr und sein Arbeitsherr, mit einem Wort, sein weltliches und geistliches Oberhaupt.

Die Adliaken vereinigten sich in Provinzialversammlungen (Landständen) und trugen der Krone ihre Wünsche und Beschwerden vor. (Fortf. f.)

Maschinenfabrik und Eisengießerei 35 pSt. Berlin-Gubener Gutfabrik 7 pSt. Kasseler Federstahl-Industrie 10 pSt. Commanditgesellschaft Hermann Gerson, Berlin 8 pSt. Waggonfabrik Gebr. Hofmann 10 pSt. Große Berliner-Pferde-Eisenbahn-Aktiengesellschaft 12 1/2 pSt. Allgemeine Berliner Omnibus-Aktiengesellschaft 13 pSt. Magdeburger Bergwerks-Aktiengesellschaft 20 pSt. Schlesische Zinkhütten-Aktiengesellschaft 15 pSt. Gummimaaren-Fabrik E. Schwanitz u. Co. 22 1/2 pSt. Baugesellschaft Bellevue 10 pSt. Baugener Papierfabriken 7 pSt. Bamberger Mechanische Baumwollenspinnerei 10 pSt. Gerresheimer Glashütten-Werke 8 pSt. Metallwerke vormals J. J. Anders in Magdeburg 10 pSt. Terraingesellschaft Groß-Pichterfelde 30 pSt. Bergwerks-Gesellschaft Consolidation 12 pSt. Stettiner Chamottefabrik vormals Dibier 15 pSt. Berliner Speibeurverein 7 1/2 pSt.

Partei-Angelegenheiten.

Gegen die Militärvorlage erklärte sich ferner eine Versammlung in Niendorf (Ref. Reichstags-Abgeordneter Wolkenbuhr).

Kaisert. In Stettin bei Berlin wird am 30. April ein Gartensfest und am 1. Mai eine Versammlung abgehalten.

Von der Agitation. Gegen 120 Parteigenossen aus Oberfeld verteilten am Sonntag Bebel's Rede über den Zukunftsstaat sowie andere Schriften in der Gegend von Dönberg, Ibach, Langenberg, Nierenhof, Kupferdreh, Gattingen Land und Nevißes. Die Verteilung der Schriften ging flott von statten und fast überall fanden die Genossen freundliche Aufnahme.

Auf der Landesconferenz der Socialdemokratie Oberösterreichs, die am 25. März in Linz tagte und von 38 Delegirten aus 14 Orten besucht war, wurde festgestellt, daß die socialdemokratische Bewegung in Linz, Smunden, Steyermühl, Ischl, Schwertberg und Schärding gute Fortschritte gemacht hat, während sie in Weiz, Mied und einigen anderen Orten schwerer dem Druck der Fabrikanten, Kleinmeister und Pfaffen zu kämpfen hat. Von der gewerkschaftlichen Organisation ist die der Bürttenmacher am gefestigtesten; es sollen ihr sämtliche in Oberösterreich beschäftigten Gehilfen dieses Gewerbes angehören: die Partei-Organisation, sowie die Gewerkschaften weisen respectable Mitgliederzahlen auf. Die Konferenz theilte die Organisation für Oberösterreich in 10 Bezirksorganisationen und bestimmte die socialdemokratische „Allgemeine Zeitung“ in Salzburg zum correspondirenden Organ für Oberösterreich. Zum Delegirten für den in Zürich stattfindenden internationalen Arbeitercongrès wurde der Parteigenosse Josef aus Salzburg gewählt.

Mar Schippel. Nach neunmonatlicher Haft verließ am 11. April der Reichstagsabgeordnete für Chemnitz, Genosse Mar Schippel, die Strafanstalt in Hoheneck, woselbst er wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen inhaftirt war. Indem er nun wieder in die Kampfreihen der Socialdemokratie eintritt, bringen wir ihm einen fröhlichen Gruß und wünschen, daß es ihm noch recht lange vergönnt sein möge, für die Partei und für das Proletariat zu wirken.

Arbeiterbewegung.

Die Leipziger Bierbrauerei-Besitzer haben die Forderungen der Brauereigehilfen, die unter Anderem den Zehnstundentag enthielten, abgelehnt, trotzdem sie sehr wohl im Stande wären, die Forderungen zu bewilligen. Eine Versammlung der Brauereigehilfen beschloß die Aufrechterhaltung der Forderungen.

Internationale Solidarität der Arbeiter. Aus Hamburg wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben, daß 80 englische Feuerleute, die der Hamburger Dampfer „Normania“ mitgebracht hatte, sofort den Dienst verließen, als sie hörten, daß die Forderungen der ausländischen Heizer und Trimmer Hamburgs nicht bewilligt seien.

In Graz kündigten die Arbeiter sämtlicher Bau- und Maurermeister für den Fall, daß ihre Forderungen, die nach dem superklugen Telegraphen sehr „weitgehend“ sein sollen, nicht bis zum 24. April bewilligt würden.

In Amiens (Frankreich) freiten 1200 Sammetweber und Seidenfärber, in Ager die Arbeiterinnen von drei Seidenwebereien und Zwirnereien wegen verweigerter Lohnerhöhung.

Der allgemeine Streik soll für den belgischen District Borinage in einer großen Versammlung zu Quaregnon, an der vier- bis fünftausend Bergleute theilnahmen, für den 11. April beschlossen worden sein. Trotz der Bemühungen des Führers Roger, der die

Theilnehmer an der Versammlung gebeten habe, die Entscheidung noch einige Tage hinauszuschieben, bis die Constituante über die Verfassungsrevision abgestimmt haben werde, sei dennoch der sofortige allgemeine Streik nahezu einstimmig beschlossen worden. Die schlimme Lage der Bergarbeiter dieser Gegend sei ebenfalls für diese getroffene Entscheidung mit ausschlaggebend gewesen.

In der bürgerlichen Aera der Eugen Richter und Bachem ist die Arbeitslosigkeit vieler Tausende zu einer ständigen Erscheinung geworden. Ganz besonders wird davon der alte Arbeiter betroffen. So lange er noch kräftig schaukeln kann, findet er noch eher Gelegenheit, sich durch Arbeit zu nähren. Geht es aber mit seiner Körper- und Geisteskraft rückwärts, so wird er im Raskül des Capitalismus zu einem Nichts, dessen man sich bei erst bester Gelegenheit entledigt. Hierfür liegt in folgendem Zeugniß wieder ein deutlicher Beweis vor: „Hamburg, 25. März 1893. Hierdurch bezeugen wir, daß Georg Wilhelm B. . . . aus G. . . . bei uns beschäftigt gewesen ist. Derselbe war fleißig, willig und nüchtern und ist seines Alters wegen entlassen. pr. Bill. Brauerei A.-G. Rtg.“

Aus dem Wortlaut geht hervor, daß der alte Arbeiter nicht selber das Arbeitsverhältniß löste, sondern daß die Brauerei ihm keine Arbeit mehr gab.

Klassengegensätze bei den Juden.*)

Von Max Zetterbaum.

V.

Sie fanden diese im Chassidismus; Religion, Ausbeutung und Erregung sind darin innig verflochten. Israel Baatschem (geb. 1698, gest. 1759) in Kutny unweit Kolomea geboren, ist der Begründer dieser Secte. Er hatte Visionen, heilte durch Wunderkräuter und betete inbrünstig. Ohne talmudische Kenntnisse, erklärte er das Gebet für das Wesentliche, verlangte Ertrage und Inbrunst, dabei das Klatschen in die Hände, Schreien und körperliche Bewegung als Ausdruck der Selbsten. Die Secte jedoch organisiert und ihr feste Regeln gegeben zu haben, ist das Verdienst von Beer von Miriz, dem Stammvater der Rabbi von Sadagora.**) Er kleidete sich in weißen Atlas, war stets heiter und verrichtete Wundercuren. Er war der erste Zaddik. Diese Zaddiks, die Wunderabbis, sind souveräne Herrscher von Gottes Gnaden über ihre Gläubigen und unsehbar im Denken und Thun; sie stehen in näherem Verkehr mit der Gottheit und haben die Macht, Kranke zu heilen, Arme reich zu machen, Unglück abzuwenden und die Zukunft voranzusehen. Eine besondere Fertigkeit besitzt der Zaddik im Derraus-austreiben: bis heute über verschiedene Wunderabbis diese Kunst. Alte und junge hysterische Weiber pilgern zu ihnen, um sich durch ihre Sprüche den Teufel austreiben zu lassen. Ebenso verleihen diese Wunderthäter Blinden das Augenlicht, sie verhelfen kinderlosen Frauen zu Nachkommen u. s. w. An hohen Feiertagen wallfahren zu einem solchen Rabbi, wie einst zum Tempel nach Jerusalem, Tausende Juden, um ihm Geschenke zu geben, seinen Rath einzuholen und seinen Andlick zu genießen: in früheren Zeiten unternahmen auch abergläubige christliche Magnaten solche Wallfahrten. Diese Rabbis, von deren manche in märchenhaftem Luxus leben, erfüllen einst eine wichtige ökonomische Function: Sie wachten darüber, daß nicht ein Jude dem andern die Dorfschenke und mit dieser den auszubehutenden Rayon wegnehme, wiesen einem Jeden eines bestimmten Bezirk an, unterhielten an ihrem Hofe Hunderte armer Juden, waren Rathgeber und Vermittler. Eine Menge von Büchern und Broschüren erzählt die Unzahl von Wundern dieses Rabbis. Ein Beispiel für viele. Rabbi Leib Suris pflegte Freitag nach 12 Uhr Mittags im Finge von Galizien nach Wien sich zu begeben, um Kaiser Joseph den Zweiten, der sehr schlecht den Juden gegenüber gewesen sein soll, durchzupreitschen. Er war allen unsichtbar und nur der mißhandelte Kaiser sah ihn. Fliegend kehrte Leib Suris zurück, um Freitag Abends vor Sabbathanbruch zu Hause zu sein. Aehnhlicher Geschehnisse, die unbedingten Glauben finden, giebt es viele. Nachsucht und Verfolgung Andersgläubiger sind

die Kennzeichen dieser Secte. Das bloße Lesen deutscher Bücher war bis in die Mitte dieses Jahrhunderts bei ihnen streng verboten und zog Verfolgungen nach sich. Und dieser Chassidim giebt es heute noch Hunderttausende mit den von Generation auf Generation vererbten Vorstellungen und Empfindungen.

Indessen machte sich unter den polnischen Juden schon in früheren Zeiten eine Scheidung der Klassen bemerkbar: eine verhältnißmäßig geringe Anzahl bereicherte sich vom Schweiß der armen Bauern, und indem sie bei dem Abel die Rolle von Vermittlern spielten, wurden sie gleichsam die Aristokratie unter den Juden und schauten mit Verachtung auf die ärmere Glaubensgenossen herab, welche in Armuth und Finsterniß lebten und den Reichen, den Machthabern, die mehr Macht und Geld hatten, blind folgten.

Dieser Gegensatz, der Gegensatz zwischen jüdischen Reichen und jüdischen Armen, bestand schon zur Zeit der Theilung Polens. Als Galizien unter die Botmäßigkeit Oesterreichs kam, wurden die Juden dort vielen Beschränkungen unterworfen und sie mußten dem Staate viele bemüthigende Judensteuern zahlen. Der österreichische Staat verpachtete diese Steuern und die Pächter dieser die jüdische Religion und die Menschenwürde entwürdigenden Steuern waren Juden selbst, selbstverständlich die damalige jüdische Bourgeoisie. Die Art und Weise, wie diese die Steuern von den armen Juden eintrieben, übersteigt alle möglichen Vorstellungen, höhnt einfach die primitivsten Grundsätze der Moral. Eine solche Steuer war zum Beispiel die Lichtpacht. Die Juden waren verpflichtet, eine Steuer dafür zu zahlen, daß sie am Freitag und Samstag mehr als zwei Kerzen brannten, eine hohe Steuer zahlte man für die Hochzeitkerzen u. s. w. Die Pächter schickten nun ihre jüdischen Häußer in die Häuser der armen, jüdischen Bevölkerung, und diese Schergen verübten dort förmliche Grausamkeiten. Nicht nur, daß sie den armen Juden Freitag Vorabends die für die Sabbathfeier bestimmte Nahrung wegnahmen, sie pfändeten sogar die am Feuerherde noch kochende Maisgrüße, und wenn die Eltern vor ihnen aus dem Hause flohen, zogen sie den Kindern die Hemdchen aus und ließ sie im harten, kalten Winter nackt auf dem Lehm-boden liegen. Als die Aufhebung dieser Steuer erfolgte, erklärte in Kolomea die Bevölkerung das Haus eines solchen Schergen, plünderte es, und einige Jahre später warfen die Armen bei seinem Leichenbegängniß Fleiß um seine Bahre, so daß Hunde sie umkreisten und ihm das letzte Geleite gaben; in Kutny wurden die Pächter mit Thyer angestrichen und gepeitscht.

Ebenso war es mit dem Militärdienste. Jede Judengemeinde war verpflichtet, eine gewisse contingentirte Anzahl Militärfähiger zu liefern. Die Bourgeoisie, die der Militärpflicht sich entziehen wollte, kaufte um einen Spottpreis eine Anzahl armer, jüdischer Jünglinge, die in Vertretung der gesunden Individuen der reichen Klasse die Militärpflicht leisteten. Noch heute, zur Zeit der allgemeinen Militärpflicht liegen die Dinge in dieser Beziehung unverändert. Die jüdische Bourgeoisie versteht noch heute ihre gut genährten, robusten Söhne, die nie arbeiten, von dieser Pflicht zu befreien, und selten ist ein Fall bekannt, daß der Sohn eines Reichen, wenn es auch genug starke und breitgewachsene unter ihnen giebt, die dreijährige Militärpflicht geleistet hätte. Die Bourgeoisie betrachtet jeden solchen starken Bengel als ein „artes und edles Kind“, welches die Beschwerden des Dienstes nicht ertragen würde. Zur Armee kommen daher die armen, abgehärmten Söhne des jüdischen Volkes, Arbeiter, Ernährer ihrer Eltern und Familien. Wie in diesen Dingen, verhält sich die jüdische Bourgeoisie auch in allen anderen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. April 1893.

Eine Mahnung an die Confirmirten.

In wenigen Tagen werden — zum Theil sind es schon — die der Schule entlassenen Knaben in Stadt und Land als Lehrlinge in bürgerliche Berufe oder in andere Arbeitsverhältnisse treten; auch viele der Mädchen werden nun außerhalb des Elternhauses ihr Brot verdienen müssen. Ihnen sei folgendes ans Herz gelegt. Und nicht nur ihnen, sondern auch den andern jungen Leuten, für die im nachstehenden noch beherzigenswerthe Winke enthalten sind.

Wir hoffen und erwarten, daß alle jungen Leute, sobald sie die nöthige Reife an Körper und Geist erlangt haben, sich der organisirten Arbeiterschaft, der Socialdemokratie, anschließen werden. Von Jahr zu Jahr erfordern die sich zuspizigenden wirtschaftlichen Verhältnisse einen gesteigerten Aufwand an Kraft, ge-

* Aus der „Neuen Zeit“.

** Während obiges niedergeschrieben wurde, kam zu dem Verfasser ein freilebender Tagesweber und erzählt, daß der Wunderrabbi von Bojan, ein Nachkomme des Beer von Miriz, den Fabrikanten erklärt habe, sie mögen eher mit Christen als mit jüdischen Arbeitern, die Socialisten sind, arbeiten. Die Socialisten seien ärger — habe er gesagt — als die Antisemiten. Dieser Rabbi besitzt wahrscheinlich ein jährliches Einkommen von über 50 000 Gulden.

schlossenem Zusammenhalt, Einsicht und Opferfreudigkeit seitens der Arbeiter. Klarheit und Einsicht in die bestehenden Verhältnisse und ihre nothwendige Entwicklung wird aber nur durch ernstes Studium und dauernde Aufmerksamkeit gewonnen. Diesen Ernst des Geistes, dieses strebsame Vorwärtbringen Such zu eigen zu machen, ist nunmehr Eure wichtigste Aufgabe.

In welches Arbeitsverhältnis Ihr auch eintreten mögt, sei es bei einem Handwerksmeister oder in eine Fabrik, in ein Bauerngut oder in eine Kohlengrube, in jedem Falle muß es Euer Bestreben sein, der Euch gestellten Aufgabe gerecht zu werden, Euch fertig zu machen in dem erwählten Berufe. Wird zu viel von Euch verlangt, könnt Ihr beim besten Willen die Anforderungen nicht erfüllen, oder ist die Behandlung eine unwürdige, so sagt das ruhig, klar, bestimmt. Wir Socialdemokraten führen keinen Kampf gegen den einzelnen Meister, Werkführer oder Fabrikanten. Unser Ziel ist die Beseitigung der heutigen Wirtschaftsordnung. Was das heißt, könnt Ihr noch nicht verstehen, sollt es aber lernen.

Wo infolge Bedrückung, Willkür oder aus sonstigen Ursachen ein Einzelkampf aufgenommen werden muß, da sollen freilich alle Arbeiter des betreffenden Unternehmers, geschlossen wie ein Mann, vom jüngsten bis zum ältesten, den dargebotenen Kampf aufnehmen und durchführen, getreu unserem Wahlspruch: Einer für alle, alle für einen! Solange jedoch ein solcher Ausnahmefall nicht vorliegt, bemüht sich jeder nach Kräften, fleißig, ehrlich, treu, rechtschaffen sein Werk zu thun. — Das ist das eine!

Und nun das zweite. Wir halten die oft laut werdende Klage über die zunehmende Verwilderung und Verrohung der Jugend im allgemeinen für unbegründet. Soweit sie wahr ist, zeigt sich darin lediglich die Mangelhaftigkeit des Erziehungssystems der jetzt herrschenden Klassen. Wir Socialdemokraten haben jedinfalls keinen Antheil daran. Im Gegentheil: In unseren Reihen ist kein Platz für Raufbolde, Krakehler und gedankenlose Schwadroniere. Wo solche zurückgebliebene Geister auftreten, da hat man: es gewiß nur in den allerletzten Fällen mit zielbewußten Arbeitern zu thun. Wir können keine Dünche und Mucker gebrauchen, doch ebensowenig rohe Raufbolde und wilde Schreier. Der Ernst, von dem der junge Socialist infolge seiner ganzen Anschauungsweise durchdrungen sein soll, wird ihn von selbst vor Pöbeleien aller Art fernhalten; er wird keinen Geschmack daran finden können. Pflügt darum den Anstand in Wort und Auftreten. Nicht demüthig, unterwürfig, kriecherisch sollt ihr werden, sondern frei, offen, ruhig. Je mehr einer bei jeder Kleinigkeit den Mund aufreißt und je mehr sich einer gebärdet, als wolle er die ganze Welt einreizen, desto weniger steckt gewöhnlich dahinter. Die festesten und wenns darauf ankommt die thätigsten, das sind in der Regel die ruhigsten. Das ist das zweite!

Noch ein Drittes. Wir bedauern, daß mit dem vierzehnten Lebensjahre der Bildungsgang des heranwachsenden Geschlechtes zu Ende sein soll, soweit die Väter nicht die Mittel besitzen, den Kindern noch eine weitere Bildung angedeihen zu lassen. In der verspotteten und verlästerten Gesellschaftsordnung, wie sie die Socialdemokratie erstrebt, wird das anders werden. Soviel muß schon jetzt jeder einsehen, daß die Volksschulbildung trotz aller Anstrengung der Lehrenden und der Lernenden nur eine sehr lückenhafte sein kann.

Wir haben in Breslau neben anderen Gelegenheiten sich geistig fortzubilden, eine Fortbildungsschule im Gewerbeschulhaus auf dem Lehndamm. Sie ist ja bei Weitem nicht im Stande, alle Lücken auszufüllen, die unsere Volksschule gelassen; trotzdem empfehlen wir den jungen Leuten, dieselbe zu benutzen, um so viel als möglich davon zu profitieren zu suchen. Man schenke dem Unterrichte volle Aufmerksamkeit und beachte die Anordnungen der Lehrer. Den Lehrer zu ärgern ist weder ein Kunststück noch eine Heldenthat. Wer Socialdemokrat werden will, wird sich dazu auch nicht hergeben. Die Lücken des Wissens über die Dinge, die in der Welt vorgehen, verflüme keiner der jungen Leute, durch seinen Privatleiß auszufüllen. Versäume Keiner, der Wissenstrieb hat — und diesen soll jeder besitzen — aus den von der „Volkswacht“ empfohlenen Schriften sich die eine oder andere herauszufinden und eifrig zu studiren. Der größte Schatz eines jungen Arbeiters soll eine kleine Bibliothek sein. Und wenn es alle vierzehn Tage nur zehn Pfennige sind, die ein junger Arbeiter auf ihre Vermehrung verwendet, so kommt mit der Zeit doch ein hübscher Bücherschatz zusammen. Nicht allein ihn zu besitzen, sondern seinen Inhalt auch zu kennen und zu verstehen, muß der Stolz des heranwachsenden Arbeiters sein. Dadurch stellt er sich für das Verständnis der Lebensvorgänge,

er entzieht sich den Banden der Unwissenheit und des Aberglaubens, und macht sich dadurch geschickt, ein brauchbarer Kämpfer zu werden im Geistesstreit unserer Zeit, im Ringen des Proletariats nach Erlösung. — Das wäre das dritte!

Man sagt, aller guten Dinge seien drei! Die vorstehenden drei Mahnungen sind es in der That. Wer sie befolgt, wird nicht schlecht dabei fahren. Und nun, junge Freunde, die Hand zum Grube; später, wenn ihr in Eurer Erkenntniß weiter vorgeschritten seid, hoffentlich zum Bunde, zum Weltbunde der Socialdemokratie!

Achtung! Sänger Breslaus!

Um die diesjährige Maiseier so imposant als möglich zu gestalten, ist die Commission zur Arrangirung der Maiseier 1893 dahin einig geworden, daß außer einem Instrumental-Concert auch ein Vocal-Concert veranstaltet werde. Es ergiebt somit an alle Sänger Breslaus der Aufruf, zum Gelingen der Maiseier nach Möglichkeit durch persönliches Mitwirken beizutragen. Die Vorstände der Breslauer Gesangsvereine werden ersucht, die Zusage der Mitwirkung des Vereins am Massenchor zur Maiseier an untenstehende Adresse schriftlich oder mündlich gelangen zu lassen. Wir sehen in Vorhinein einer lebhaften Theilnehmung seitens der Sänger Breslaus entgegen und haben zu bemerken, daß folgende Lieder zum Singen in Vorschlag gebracht worden sind:

- Aufruf! von Herwegh,
- Vereinsgruß,
- Arbeiter-Lied. (Wir Männer in der Blause u.),
- Ein Sohn des Volkes,
- Marcellaise.

Sollten Vereine nicht im Besitz der Noten sein, so können dieselben durch die Commission geliehen werden. Außerdem sind mehrere Gesammtproben geplant, und ist die Commission der Ansicht, da die Lieder äußerst populär sind, würde es auch demjenigen Sänger, welcher obige Lieder noch nicht geküßt, möglich sein, dieselben in den Proben zu erlernen.

Die Commission zur Arrangirung der Maiseier 1893.

J. A.: Emil May, Schmiedebrücke Nr. 50, Hof, part.

[Berichtigung.] Herr Tschirn, Prediger der freireligiösen Gemeinde, sendet uns folgendes Schreiben: Die geehrte Redaction ersuche ich um gefällige Aufnahme nachstehender Berichtigung:

Es ist ein Irrthum, daß ich eventuell als Reichstagscandidat von der freisinnigen Partei aufgestellt werden soll! Aus der freien Religionsgemeinde und deren weitreichendem Freundeskreise heraus, der politisch zum Theil radical freisinnig, zum Theil socialistisch ist, wird gewünscht, daß doch auch einmal ein principieller sachmännischer Gegner des Kirchenthums im Parlament reden solle, und einem solchen Ruf könnte ich mich selbstverständlich nicht entziehen. Es dürfte der geehrten Redaction bekannt sein, daß ich zu weit links stehe, um von der freisinnigen Partei ein Mandat erhalten oder annehmen zu können. Mein politischer Boden ist die radicale Demokratie, mit der auch der „Vorwärts“ erklärte, im Kampfe gegen die Reaction ein gut Stück Wege vereint marschiren zu können, und als unabhängiger Demokrat würde ich eventuell im Reichstage auftreten. G. Tschirn.

[Signal „Einsteigen“.] Vom 1. Mai d. J. ab kommt das Signal mit der Stationsglocke „Einsteigen“, zwei markirte Schläge, auch im Bezirke der königlichen Eisenbahn-Direction Breslau in Fortfall, so daß vom genannten Tage ab Signale mit der Stationsglocke für das reisende Publikum überhaupt nicht mehr gegeben werden. Die Aufforderung zum Einsteigen in die Wagen erfolgt alsdann lediglich durch Abrufen in den Warteräumen.

[Technische Revisionen der im Verkehr befindlichen Maße, Gewichte und Waagen durch Polizeibeamte unter Zuziehung eines Nichttechnikers (des königlichen Maßmeisters For) werden im Monat Mai d. J. im 5. Polizei-Commissariat unserer Stadt abgehalten werden.

[Theater-Nachrichten.] Heute gelangt im Stadt-Theater „Don Juan“ zur Aufführung, die Donna Anna singt Frä. Sophie Wiesner vom Metropolitan Opera-House in New-York, den Leporello Herr Maximilian Moris vom Stadttheater in Nürnberg, in den übrigen Hauptpartien sind die Damen Müschner und Köhl, die Herren Marzani, Schmaifeld und Engelmann beschäftigt. Morgen, Freitag, findet die neunzehnte Aufführung der Oper „Bajazet“ statt, und geht dazu die komische Oper „Der Barbier von Sevilla“ mit Herrn M. Moris als Bartolo in Scene.

In der am Sonntag im Lobe-Theater stattfindenden Premiere von Carl Janitz's Lustspiel „Ost“

wir. Der Benefiziant Willy Rohland die in Berlin von Engels creirte Rolle des „Bierling“ spielen. In dem folgenden Vaudeville „Das Fest der Handwerker“ wird wiederum interimistisch die Berner'sche Capelle die Ausführung der Musikstücken übernehmen, da das Lobe-Theater-Orchester erst gegen Ende dieses Monats zusammentritt. Als Dirigent ist für die diesjährige Operetten-Saison, welche am 1. Mai beginnt, Capellmeister Gustav Meyer wieder engagirt worden, welcher bereits zwei Jahre dem Verbands des Lobe-Theaters angehörte und sich sowohl als Dirigent der Operette und als Lieder-Componist hieselbst großer Beliebtheit erfreute. Das Benefiz Willy Rohlands, zu welchem morgen der Billet-Vorverkauf beginnt, findet zu kleinen Preisen (Parquet 2 Mk.) statt.

Im Concordia-Theater wird heut Donnerstag auf vielseitiges Verlangen das Schauspiel „Das Geheimniß der alten Mamsell“ wiederholt. Freitag geht zum ersten Male C. v. Holtei's vaterländisches Schauspiel „Denore“ zum Benefiz für Frau Patric in Scene. Künftigen Montag findet die letzte Vorstellung statt.

[Von der Feuerwehr.] Gestern Nachmittags 1 Uhr 42 Min. wurde die Feuerwehr nach dem Düngrplatz an der Viehweide (Gemüll-Abladeplatz) gerufen. Dort brannte eine daselbst lagernde Partie Hobelzähne und Gemülle. Mit Streichhölzern spielende Kinder hatten die Spähne in Brand gesetzt. Durch Angriff mit einem von der Gasspritze gespeisten Schlauch wurde das Feuer gelöscht. Um 9 Uhr Nachmittags kehrte die Feuerwehr zurück.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 2. April bis 8. April 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 91 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 239 Kinder geboren, davon waren 204 ehelich, 35 unehelich, 227 lebendgeboren (101 männlich, 126 weiblich), 12 todtgeboren (8 männlich, 4 weibl.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. todtgeb.) betrug 193 (115 männl. 78 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldet. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 58 darunter 15 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 24, von 5—10 Jahren 5, von 10—15 Jahren 1, von 15—20 Jahren 6, von 20—25 Jahren 3, von 25 bis 30 Jahren 10, von 30—40 Jahren 12, von 40 bis 50 Jahren 19, von 50—60 Jahren 17, von 60 bis 70 Jahren 17, von 70 bis 80 Jahren 13, über 80 Jahre 8. — Es starben an Scharlach — an Masern und Röheln 3, an Rose —, an Diphtheritis und Group 10, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 3, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 9, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten 2, an Krebs 11, an Gehirnschlag 6, an Krämpfen 13, an anderen Krankheiten des Gehirns 8, an Lungenschwindsucht 30, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 22, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 4, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 4, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 11, an allen übrigen Krankheiten 43, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord 5, unbekannt 4. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche Gestorbene überhaupt 28,89, im ersten Lebensjahre Gestorbene 8,68, an Lungenschwindsucht Gestorbene 4,49.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 2. April bis 8. April 1893 wurden 136 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 22, an Unterleibstypus 1, an Flecktypus —, an Scharlach 9, an Masern 102, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 2.

[Bewegung zu Gunsten des Rieger'schen Diphtheritis-Heilmittels.] Vor mehreren Wochen hat sich aus der Mitte einer größeren Anzahl hiesiger Bürger, die sich von der Güte des Rieger'schen Diphtheritis-Heilmittels, das Herr Rieger aus Goglaw bei ihren Familienmitgliedern angewendet hat, überzeugt haben, eine Commission zu Gunsten desselben gebildet, der einflußreiche Personen auch angehören. Diese Commission stellt sich zur Aufgabe: „Die Regierung bezw. den Reichstag auf Grund des vorhandenen und noch zu sammelnden günstigen statistischen Materials zu ersuchen, daß das Heilmittel, welches selbst in den schwierigsten Fällen eine Sterblichkeitsziffer von 3 Procent nur aufzuweisen hat, dem Herrn Rieger aus Goglaw staatlicherseits zum Wohle der Menschheit abgekauft werde, hierin, um nicht einseitig vorzugehen, sich mit dem hiesigen Arztverein in Verbindung zu setzen, vereint mit Herrn Rieger zu diesem Zwecke dem Herrn Cultusminister dieses Mittel zur chemischen Untersuchung anzupreisen und endlich Herrn Rieger zu veranlassen, Behandlungen von Diphtheritiskranken in einem seitens der Regierung näher zu bezeichnenden Krankenhause vor verammelten Ärzten persönlich in einer näher zu bestimmenden Frist vorzunehmen.“ Es bereits auch Herr Freiherr von Falkenhayn-Bielau über ein umfangreiches Ma-

terial hierin verfügt, der gleichfalls dieser Bewegung nahesteht, so wird am Sonntag, den 16. d. Mts., Vormittag 11/2 Uhr, im kleinen Saale des Victoria-Theaters, Neue Taschenstraße, die erste ordentliche Commissionssitzung stattfinden, in der weitere Beratungen stattfinden sollen und auch wichtige Fragen zur Erörterung gelangen werden. Herr Freiherr von Falkenhäusen und Herr Rieger haben zu dieser Sitzung ihre Erscheinung zugesichert und können auch Interessenten derselben betwohnen.

[Politikalisches.] Verhaftet wurde ein Dienstmädchen, welches in Verdacht gerathen war, der Dienstherrin zwei goldene Trauringe und eine wertvolle Damenuhr gestohlen zu haben; ferner ein Schuhmachermeister wegen eines Sittlichkeitsverbrechens, dessen Opfer ein vier Jahre altes Mädchen geworden war. — Einem Radfahrer wurde, als er mit seinem Gefährt die Oberpoststraße passirte, von einem jungen Burschen ein Stock in das Hauptrad geschoben, sodas der Radfahrer zu Falle kam. Es gelang ihm indeß, den Burschen zu fassen, der seiner Bestrafung nun nicht entgehen wird. — Beim Bestreifen einer Droschke glitt ein Arbeiter aus und schlug rückwärts zu Boden, sodas er eine bedeutende Verletzung des Hinterkopfes davontrug. Der Mann wurde dem Allerheiligens-Hospital zugeführt. — Einem Drechsler fiel ein Balken mit solcher Wucht auf das rechte Bein, das der Mann einen Beinbruch erlitt. Der Verunglückte fand im Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Gestern Vormittag wurde aus der Alten Oder an der Hundsfelder Brücke die Leiche einer weiblichen Person gelandet und nach der Anatomie gebracht. Die Entsetzte, welche schon längere Zeit im Wasser gelegen haben dürfte, mag 22—28 Jahre alt gewesen sein; sie hat schwarzes Haar und war u. A. mit einer rothgestreiften Taille, einem Wüschjaquet, einem rothen Kleide, einer schwarzen Schürze (mit Spitzen), einem schwarz-weiß gestreiften Unterrock, einem rothen Halstuch, gestreiften rothen Strümpfen und Ledergamaschen bekleidet. Auch fanden sich bei der Leiche ein Trauring, ge. B. A. 13. 10. 88., ein Taschentuch, ge. A. S., sowie ein paar kleine goldene Ohrringe vor.

Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Leserkreise Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeinem Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Annoncen-Einsendungen dagegen bleiben stets unberücksichtigt.

Am 3. Osterfeiertag begleitete ich meine Schwägerin und deren zukünftigen Mann nach dem Standesamt II um als Zeuge bei ihrer Heirathsankündigung zu fungiren. Es war 10 Uhr 15 Min. und waren bereits aus gleicher Veranlassung 8 bis 10 Paare anwesend. Wir wurden von einem Beamten aufmerksam gemacht, das heut an uns wohl die Reihe nicht mehr kommen würde und rief er uns, auf das Standesamt III zu gehen, da dieses nicht so beschäftigt sei. Als wir dort ankamen, war es eine halbe Stunde später und war erst ein Paar, welches wartete, anwesend. Bald aber füllte sich auch hier das Local, sodas etwa 12 Paare zusammen gekommen sein mögen, worunter sich auch ein Brautpaar zur Ehechließung in Begleitung von vier Referendarien befand. Wir wurden vom Diener gebeten, unsere Stühle an die „Herrschaften“ abzurufen, was wir als anständige Proletarier auch thaten — trotzdem wir uns bewußt waren, das im umgekehrten Fall diese Zumuthung an die „Herrschaften“ nicht gestellt worden wäre. Dieselben kamen auch bald vor (Ehechließungen haben durchweg vor Heirathsankündigungen den Vorrang. Red. d. „Volksw.“), wir aber, als das zweite Paar, warteten mit noch vier anderen Paaren bis 1 Uhr, um dann unverrichteter Sache nach Hause zu gehen. Als wir unseren Gefühlen etwas Luft machten, wurde uns gesagt: Wir sollten das „Quatzen“ sein lassen.

Meines Erachtens herrschen hier Uebelstände vor, die wohl abzuwehren wären. Es könnten doch auch an die Ankommenden wie bei der Sparkasse und der königlichen Klinik Nummern ausgegeben werden, damit nach der Reihenfolge Jeder dran kommt, nicht derjenige zunächst, welcher am reichlichsten vorzubringen versteht. Es ließe sich dann auch leicht berechnen, ob man noch Aussicht hat, an die Reihe zu kommen oder nicht. Für diesen Fall könnte man gleich dementsprechend beschieden werden und brauchte nicht drei Stunden umsonst zu warten, um sich die Arbeit eines halben Tages zu versäumen. Offenlich tragen diese Zeiten dazu bei, hierin die gewünschte Aenderung an unseren Standesamtsverhältnissen herbeizuführen.

A. M.

(Dem Einsender theilen wir noch mit, das der dritte Feiertag kein gesetzlicher Feiertag ist, und selgedessen auch bei unseren behördlichen Organen auf Feiertagsbestimmungen keinen Einfluß hat. Wir haben deshalb in Ihrem Interesse, die betreffende Stelle Ihres Eingefandts geändert.)

Red. d. „Volksw.“)

Schlesien.

Freiburg Einen kleinen Bericht über die am zweiten Osterfeiertage ausgeführte Agitationstour wollen wir unseren auswärtigen Genossen nicht vorenthalten. Am genannten Tage begaben sich eine Anzahl Parteigenossen früh auf den Weg, um zur rechten Zeit an Ort und Stelle zu sein, damit nicht während des Gottesdienstes die Flugblätter vertragen zu werden brauchten. Unser Material bestand aus „Volksw.“

wacht, „Proletarier“, Babels Reichstagsrede, und einigen vorjährigen Manifest-Zeitungen, mit diesen zogen die Kämpfer für Wahrheit und Recht von bannen, und was Jeder gehofft, hat sich nach den Ueberzeugungen zur Zufriedenheit bestätigt. In Alt-Reichenau, welches zwar nicht zu unserem Wahlkreise gehört, aber trotzdem von hier aus besucht worden ist, wurden die noch vorhandenen Schriften von dem dortigen Gendarm beschlagnahmt. Im Uebrigen war ja die größte Arbeit schon gemacht; vielleicht läßt sich das Uebrige nachholen, wenn nur die Genossen aus dem dortigen Wahlkreise solche Dörfer, wie dieses, nicht unberücksichtigt liehen.

Lauban. Oft und gern spricht auch die hiesige Bourgeoisie über die Unmoralität und Verworfenheit der niederen Klassen des Volkes und fast immer behauptet dieselbe, der Arbeiter verdiene zu viel und die kurze Arbeitszeit leiste der Unmoralität nur noch Vorschub. Wir haben ein besonderes Interesse daran, über Unmoralitäten zu berichten und hierin unterstützt uns die Bourgeoisie an Material gerade am meisten. Unsere Herren Ganes suchen zwar über Scenen, aus der sogenannten „besseren Gesellschaft“ meistentheils den Mantel der Verschwiegenheit zu decken, aber das hindert am Rückbarwerden nicht so recht. Wir schweigen darüber nicht, denn die Proletarier können sich in moralischer Beziehung jederzeit mit der Bourgeoisie messen; hier hat sie die niederen Klassen logar überempfindt. Den letzten Act lieferte ein hiesiger Restaurateur. Er glaubte an dasselbe „ein Mädchen für Alles“ zu haben. Eines Abends, als das Mädchen bereits schlief, suchte er sich durch Zertrümmerung einer Scheibe bei ihr Einlaß zu verschaffen. Das Mädchen erkannte noch rechtzeitig und dadurch entstand Lärm im Hause, wobei er erkannt wurde. Der „feine Mann“ suchte sich zwar am anderen Morgen in Unschuld zu haben, was ihm aber nicht gelang. Wäre die Sache von einem Proletarier provocirt worden, es wäre entschieden höher rufbar geworden, und neues Material wäre geschaffen, um die Verworfenheit der niederen Klassen zu kritisiren.

Aus den Nachbarprovinzen.

Pillau, 10. April. Das mehrere Fuß dicke Eis des Fischens Haffs ist nahezu vollständig geschwunden, obwohl nur während einer einzigen Nacht ein nennenswerther Eisgang nach See stattgefunden hat; ein solcher Vorgang ist seit Menschengehen hier nicht beobachtet worden. Erwärmenstwert ist auch der Lachsreichtum. Hunderte von Centnern dieses Delicats sind von den Fischern bereits gefangen worden; an einem einzigen Tage über 100 Centner. Ueber ähnliche, unerhört große Fänge an der Pommerischen und Schwedischen Küste erhalten die von dort stammenden Fischer, welche sich hier aufhalten, Nachrichten.

Landesberg (Ostpreußen), 9. April. Vor einiger Zeit verschwand plötzlich die etwa 50 Jahre alte Broitfrau Wannagas von hier, welche mit Brot auf das Land gegangen war. Wie sich herausstellt, ist die Frau in einen von dem Frühjahrshochwasser angeschwollenen Graben gestürzt und von dem reißenden Strome etwa 50 Schritt mitgerissen worden. Hier wurde sie denn auch vierzehn Tage nach ihrem Verschwinden herausgeholt.

Königs, 10. April. Eine gerechte Strafe erhielt der Förster Emil Walter aus Grünau, der der Blutschande verübt an seiner zwölfjährigen Tochter, angeklagt war. Walter wurde zu 7 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Dauer verurtheilt.

Elbing, 10. April. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsraths Reichle wurde heute die Schwurgerichtsperiode eröffnet. Zunächst hatte sich der 19jährige Masfiker Friedrich Schubert aus Marienburg wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang zu verantworten. Er hatte dem Flüsscher Moskus, der sich mit einem Better des Schubert prügelte, einen Messerstich versetzt und dabei die Lunge derartig verletzt, das Moskus nach einem Monat starb. Schubert wurde zu 3 Jahren Gefängnis verurtheilt. — Sodann wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den Knecht Josef Dowlaski in Tellenborn wegen Sittlichkeitsverbrechens verhandelt. Er erhält eine sechsmonatliche Gefängnisstrafe.

Vereine u. Versammlungen.

Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur, Abtheilung Breslau. Die letzte Sitzung vom Dienstag, den 11. d. M., beschäftigte zunächst einige geschäftliche Angelegenheiten. Von besonderer Wichtigkeit ist die in Aussicht genommene öffentliche Versammlung, welche Ende April oder Anfang Mai hier stattfinden soll. Als Referent wird jedenfalls Herr Förster aus Berlin auftreten, um die Ziele der Gesellschaft für ethische Kultur auseinanderzulegen. — Im Weiteren discutirten die Anwesenden über die Frage des Duells in längerer lebhafter Weise. Die verschiedenen Meinungen hierbei wichen von einander in manchen Punkten sehr ab. Das Duell als eine Kaverei wurde auf der einen Seite direct verworfen, demselben jede Berechtigung in einem organisirten Gemeinwesen abgesprochen. Andere konnten dem Duell deswegen nicht jede Anerkennung versagen, weil es manchmal Beleidigungen und Verleumdungen gäbe, die durch unsere heutige Justiz nicht genügend bestraft werden, und so der Beleidigte sich selbst Genugthuung verschaffen müßte. Der wesentliche Standpunkt aller war jedoch der, das Duell Beleidigung finden sollte. — Die nächste Versammlung findet Dienstag, den 18. April, Abends 8 Uhr, Ohlaustraße 79, statt. Auf der Tagesordnung steht eine Discussion über den Krieg.

Gerichtliches.

Zum Proceß Schwand. Das Urtheil gegen den Dr. med. Carl Schwand aus Breslau, der am 2. Februar d. J. von dem dortigen Schwurgericht wegen Verbrechens wider Leimendes Leben zu zwölf Jahren Zuchthaus verurtheilt worden ist, wurde vom Reichsgericht in der Revisionsinstanz wegen eines Widerspruchs im Schworenenspruch in zwei Schuldfragen aufgehoben und die Sache an dasselbe Gericht zu nochmaliger Verhandlung zurückverwiesen. In der Begründung der Revision wurde neben dem obengenannten Widerspruch noch zwei Klagen, das formelle Recht betreffend,

Ausdruck gegeben. Sebelmrath Prof. Dr. Frisch war von Angeklagten als Sachverständiger benannt worden, was abwegen seiner Berufsgeschäfte vom dauernden Bewohnen der Verhandlung dispensirt und entschuldigt worden. Trotz Nachtrags der Vertbeidigung war er nun unter Hinweis auf dieses Entschuldigtsein vom Gerichtshofe nicht vernommen worden. Die Revision rügte daher weiter ungehörige Beschuldigung der Vertbeidigung. Schließlich wurde das Urtheil auch noch angefochten, weil an Stelle eines Geschworenen trotz einstimmigen Protestes der Vertbeidigung bei Beginn der Verhandlung der Erzhmann eingetreten war, weil die Geschworenen als Sachverständiger zur Einschätzungs-Commission einberufen wurde.

Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen war der zweite Gegenstand der ersten Sitzung des Schwurgerichts. Angeklagt war der Weißgerbergeselle Gustav Stephan aus hier. Er wurde durch den Spruch der Geschworenen für schuldig befunden, seine leibliche, fünfzehnjährige Tochter verewaltigt zu haben und vom Gerichtshof wegen dieses schweren Verbrechens zu sechs Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrverlust verurtheilt.

Breslau, 11. April. Verbrechen eines Gerichtsvollziehers. Der heutige Sitzungstag des Schwurgerichts wurde ganz von der Verhandlung wider den Gerichtsvollzieher Hermann Jensch aus Canth in Anspruch genommen. Jensch, welcher aus Oberschlesien stammt, war in den letzten Jahren bei dem Amtsgericht zu Canth als Gerichtsvollzieher thätig. Da er eine zahlreiche Familie hatte, ging es in der Haushaltung manchmal etwas knapp zu; dennoch hatte er sich fleißig durchgeschlagen, bis vor etwa zwei Jahren einer seiner Söhne, ein ungerathener Bursche, durch einen nichtsnutzigen Streich den Vater in eine derartige Verlegenheit brachte, das er den Kopf verlor und sich keinen anderen Rath mehr wußte als seine Zuflucht zur Unrechlichkeit zu nehmen. Der Bursche hatte ihm einen ansehnlichen Geldbetrag entwendet, und um sein Manco zu decken, ließ Jensch sich verleiten, von einer Aufrage einer Partei vereinnahmten Summe 75 Mark unterschlagen. Dieser eine Fehltritt brachte ihn auf die schiefere Ebene, auf der es nun unaufhaltsam abwärts ging. Im Laufe von zwei Jahren veruntreute er in derselben Weise Beträge von 12 bis 560 Mark, und zwar nicht, um sich zu bereichern oder besser zu leben, sondern fast immer nur, um durch die neue Unterschlagung die Spuren der vorhergehenden tilgen zu können. Nur in zwei Fällen scheint er das Geld für sich behalten oder auf andere Weise verwendet zu haben. Bei den Unterschlagungen allein konnte er aber nicht stehen bleiben, wenn er es nicht auf die sofortige Entdeckung ankommen lassen wollte. Die eine Uebelthat mußte fortzeugend Böses gebären. Um die Veruntreuung der Gelder zu verschleiern, machte er einerseits jedesmal eine falsche Eintragung in sein Dienstregister und fälschte andererseits, um Zeit zu gewinnen und von Fall zu Fall die Entdeckung zu verhindern, die Pfändungs- und Pfandungs-Protocolle. Es waren indeß nur Galgenstrafen, die er durch die Manipulationen erlangte, um endlich schlug doch die Stunde, da ein längeres Geheimhalten seiner Fehltritte nicht mehr möglich war. Die Anklage hatte neun Unterschlagungen und sieben Urkundensälsungen angenommen. Jensch war durchweg geständig; nur die eine Fälschung stellte er in Abrede, und in diesem Falle erfolgte auch, da ein Beweis sich nicht führen ließ, die Freisprechung. In Uebigen sprachen die Geschworenen ihn der Straftathen schuldig, verneinten aber durchweg das Qualificationsmoment, so das für seine Handlungen das Motiv der Gewinnsucht entfiel. Außerdem billigten sie ihn in allen Fällen mildernden Umstände zu. Dadurch wurde der unglückliche Mann wenigstens vor der entehrenden Zuchthausstrafe bewahrt. Der Staatsanwalt beantragte fünf Jahre Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer. Der Vertbeidiger, Rechtsanwalt Dr. Berkowich, in welcher schon seinem Plaidoyer bezüglich der Schuldfrage für die mildere Beurtheilung mit warmer Beredsamkeit eingetreten war, plaidirte noch für eine weit geringere Strafe, und der Gerichtshof hielt in der That zwei Jahre Gefängnis für eine ausreichend Sühne.

Breslau, 12. April. Der Strohhutfabrikbesitzer Samuel Heymann hatte sich am 10. Februar d. J. vor dem Schöffengericht wegen Uebertretung des § 105 c der Gewerbe-Ordnung zu verantworten, weil am 27. November v. J. in dem Contor seiner Fabrik von den Contorgehilfen während der Küche gearbeitet worden sein sollte. Dies wurde auch durch die Beweisaufnahme festgestellt. Es erfolgte indeß aus thatsächlichen Gründen die Freisprechung des Angeklagten, weil das Gericht es ferner als erwiesen ansah, das der Angeklagte an jenem Tage krank gelegen und nicht gewußt habe, das in Contor gearbeitet wurde. Die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein, und heute fand vor der zweiten Strafkammer eine neue Verhandlung statt, in der der amirende Staatsanwalt beiläufig erwähnte, der Angeklagte sei vor acht Tagen bei ihm gewesen und habe ihn ersucht, die Sache zu „unterstützen“. Im Ubrigen gab Heymann heute dieselben Erklärungen ab wie vor dem Schöffengericht: an früheren Sonntagen sei zwar mit seinem Wissen und sogar in seiner Anwesenheit während der Küche im Contor gearbeitet worden, aber bezüglich des 27. November sei er aus dem erwähnten Gründen unschuldig. Der Staatsanwalt setzte zunächst auseinander, das auch die in Fabrikcontoren beschäftigten Arbeiter zum Handelsgewerbe zu rechnen seien, und leuete dann die Schuld des Angeklagten aus der Erwägung her, das derselbe an früheren Sonntagen während der Küche die Arbeit geleistet habe und sich danach auch an dem Tage, wo er krank lag, habe fagen müssen, das im Contor gearbeitet werden würde. Nun mache § 151 der Gewerbeordnung den Gewerbetreibenden auch dann strafbar, wenn die Uebertretung mit seinem Vorwissen begangen sei oder wann er bei der nach den Verhältnissen möglichen eigenen Beaufsichtigung des Betriebes oder bei der Auswahl oder der Beaufsichtigung des Betriebsleiters oder Aufsichtspersonen es an der erforderlichen Sorgfalt habe fehlen lassen. Der Angeklagte sei also trotz seiner damaligen Krankheit haftbar, denn er hätte ja nur die Uebertretung vorzubeugen. Der Strafantrag lautete auf sechzig Mark. Der Vertbeidiger suchte darzulegen, das bezüglich der damaligen im Contor verrichteten schriftlichen Arbeiten erst werde festgestellt müssen, ob dieselben sich auf den Fabrikbetrieb oder auf den Handelsbetrieb des Angeklagten bezogen hätten, denn die Arbeit im Fabrikbetrieb wäre ja nicht

verboten gewesen. Der Gerichtshof indes erkannte den Angeklagten schuldig und verurtheilte ihn unter Aufhebung des schöffengerichtlichen Erkenntnisses zu zehn Mark Geldbuße. Das Gericht, so führte der Vorsitzende aus, sei nicht in der Lage, die vom Verteidiger beliebige Unterscheidung machen zu können; wenn im Contor gearbeitet werde, so lasse sich die Thätigkeit nicht theilen. Daß der Angeklagte an jenem Sonntag krank gewesen sei, schütze ihn nach § 151 der Gewerbeordnung nicht, da er durch ein striktes Verbot der Sonntagsarbeit während der Kirchzeit oder durch Beauftragung eines Andern mit der Aufsichtsführung die Uebertretung hätte vermeiden können.

Vermischtes.

(Eine neuerfundene Dampfstrickmaschine) ist seit einigen Tagen in der Maschinenwerkstätte des Erfinders, des Herrn Martini in Frauenfeld, in Betrieb. Es ist dies eine gewöhnliche Doppelmachine, b. h. zwei gewöhnliche Dampfmaschinen sind so zusammengekuppelt, daß sie gemeinsam in der Mitte nur ein Kurbelrad und ein Pleuel haben und nur von einem Sticker bedient werden können. Am Manual sind zwei kleine Tambouren angebracht, in denen zwei schmale Riemen laufen, welche von der Transmission, die über der Maschine angebracht ist, herabkommen und die Maschine bewegen. Um die Dampfkraft auf die Maschine zu leiten, hat der Sticker nur mit dem Daumen auf den Stift der Manualkurbel zu drücken und der Wagen bewegt sich von selbst. Der Sticker hat mit der Hand die Kurbel nur zu begleiten, um zuweilen, beim Anzug oder beim Abtreten die Dampfkraft abzuleiten, indem er in diesem Moment den Kurbelstift losläßt und, sobald der Wagen frei ist, wieder mit dem Daumen auf den Stift drückt. Je nachdem, stärker oder schwächer, auf den Stift gedrückt wird, ist der Gang der Maschine schneller oder langsamer. Diese neue Maschine ist augenscheinlich vom Standpunkte der Technik ein durchaus nicht unbedeutender Fortschritt. Zugleich ist sie aber ein fürchterlicher Schlag für die Arbeiter. Denn infolge dieser Doppelmachine, die nur von einem Sticker bedient wird, werden wieder viele, viele Arbeiter „überflüssig“, also brotlos auf die Straße geworfen. Diese fürchterliche Folge der technischen Entwicklung erwächst einzig und allein aus der capitalistischen Verwendung dieser Maschinen. Anstatt die Arbeitszeit so lange zu verkürzen, bis auch bei den neuen Maschinen alle Arbeiter verwendet werden können, wird der eine Theil der Arbeiter entlassen und durch das Glend der Arbeitslosigkeit zu Grunde gerichtet, und der andere Theil der Arbeiter dagegen so übermäßig lang angepannt, daß er vor keiner Zeit kraftlos wird. Denn gerade solche Maschinenarbeit ist für den Geist des Arbeiters höchst gefährlich. Bei der Einseitigkeit der Arbeit sterben die sadisten Ketten des menschlichen Geistes, soweit er der Arbeiter in der Lage ist, von seinen Fähigkeiten Gebrauch zu machen, reißt er sich sehr schnell auf, da bei dieser Arbeit die strengste Aufmerksamkeit nothwendig ist, nur bei der socialistischen, für und durch die Gesellschaft betriebenen Produktionsweise werden auch die Fortschritte der Technik voll und ganz der Menschheit zu Gute kommen.

(Um eine Reise zu Fuß) durch zwei Königreiche, zwei Herzogthümer und drei Fürstenthümer in fünf Stunden zehn Minuten auszuführen, braucht man sich nicht mit Siebenmeilenstiefeln auszurüsten. Unser deutsches Vaterland bietet vielmehr Gelegenheit zu einer solchen nicht einmal anstrengenden Wanderung. Man wählt, wie die „Deutsche Verkehrs-Zeitung“ angeht, als Ausgangspunkt den zum bayerischen Regierungsbezirk Oberfranken gehörigen Ort Steinbach, Station der Eisenbahn Oera-Saalfeld-Vichtensfeld, begibt sich von dort in einer halben Stunde nach Vichtensfeld (Sachsen-Meiningen) und weiter in 1 1/2 Stunden nach Neuhengeseh (Neuß ältere Linie). Das nächste Ziel Oleima (Schwarzburg-Rudolstadt) ist in zehn Minuten zu erreichen; nach weiteren 30 Minuten führt der Weg nach Altengeseh (Neuß jüngere Linie). In 1 1/2 Stunden kommt man von dort nach Drogath (Preußen), um endlich nach gleicher Zeit an den Endpunkt der Reise, Saalthal (Sachsen-Altenburg) zu gelangen.

(Interessante Kreuzungs-Versuche) werden gegenwärtig im Zoologischen Garten in Frankfurt am Main mit verschiedenen Thieren angestellt. Die Wölfin ist seit Kurzem mit einem großen Hunde glücklich verheiratet und eine siamesische Katze warf kürzlich Junge von einem weißen Angorakater. Daß sich aber derartige Züchtungen auch hinter dem Rücken der Direction vollziehen, beweist folgender Vorfall: Eine der im Affenhaus untergebrachten Biberhaken warf kürzlich vier Junge, von denen leider zwei todt zur Welt kamen. Die Thierchen machten sofort Anstalten, an dem Drahtgitter in die Höhe zu klettern und fielen durch ihre Ersolge bei diesen Bestrebungen, trotz der Unbeholfenheit der Jugend, die Anwesenden in Erstaunen. Erst bei näherer Betrachtung zeigte es sich, daß die kleinen Geschöpfe anstatt der Pfötchen kleine Affenhändchen besaßen. Anfangs konnte man sich diese feltzame Naturerscheinung gar nicht erklären, bis man endlich hinter das Geheimniß kam. Ein während des Winters öfter aus seinem Behälter entsprungener Affe hat sich stets an dem Käfig der Biberhaken aufgehalten. Ohne Zweifel hat der Durchgänger mit dem ihm äußerlich so ähnlichen Thier ein Verhältnis eingegangen, das nicht ohne Folgen geblieben ist. Es scheint also hier gelungen zu sein, ohne alles Zutun, das Affen- und das Katergeschlecht verbunden zu haben, was bekanntlich sonst noch keinem Menschen geglückt ist. Das eine der noch lebenden Jungen ist sehr schwächlich und dürfte bald eingehen; das andere hofft man wenigstens eine Zeit lang erhalten zu können.

Neueste Nachrichten.

Bern, 11. April. Das Volk von Schaffhausen hat mit 4920 gegen 1182 Stimmen die Einführung der Todesstrafe beschlossen.

Brüssel, 11. April. Der Generalrath der Arbeiterpartei beschloß in der heute abgehaltenen Plenar-Versammlung den sofortigen allgemeinen Streik und veröffentlichte diesen Beschluß durch einen Aufruf an das belgische Volk.

Monts, 10. April. Eine Bergarbeiter-Versammlung, die von 4000 bis 5000 Personen besucht war, beschloß, den allgemeinen Streik zu beginnen. Obwohl der Führer hat, die Entscheidung aufzuschieben, bis die Constituante über die Revision beschlossen hätte, wurde der sofortige allgemeine Streik im Vorhinein einstimmig beschlossen. Die schlimme Lage der dortigen Bergarbeiter wirkte ebenfalls bei der Entschliessung mit.

Paris, 11. April. In Folge des Votums der Kammern hat sich die Zahl der ausländigen Bergleute ganz bedeutend vermehrt. Auch im Lütticher Bassin ist der Ausstand ausgebrochen.

Paris, 11. April. Vor dem Schwurgericht begann heute die Verhandlung der Angelegenheit der Explosion im Restaurant Vercy. Angeklagt sind: der von England ausgelieferte Anarchist Francois, der Anarchist Bricon und dessen Geliebte Delage, alle wegen Mitthäterschaft am Morde, sowie Meunier, der Haupturheber des Verbrechens.

Paris, 11. April. Aus dem Arrondissement Lorient werden 18 neue Erkrankungen und 5 Todesfälle an Cholera gemeldet. In der Stadt Lorient selbst ist nur eine neue Erkrankung und kein Todesfall vorgekommen.

Rimini, 11. April. Die Zahl der streikenden Arbeiter in den Färbereien und Sammetfabriken beträgt 10 000. Die Fabriken werden von Militär bewacht. Die Mannschaften sind in den Kasernen consignirt.

Rom, 11. April. Die Polizei verhaftete gestern 46 Anarchisten; 134 arbeitslose Personen wurden polizeilich nach ihren Heimatorten abgeschoben. Es stehen weitere Verhaftungen bevor. Täglich laufen auf der Praefectur anarchitische Drohbriese ein. Der Streik unter den Cigarrenarbeitern in Neapel dauert fort. Bis jetzt streifen 1000 Personen. Dieselben überreichten dem Sindaco eine Petition, in welcher um seine Unterstützung gebeten wird.

Literarisches.

Der volksthümliche Kunstverlag von Heinrich Scheu in London giebt zur diesjährigen Weisheit ein Bild unter dem Titel „Waisensegen“ heraus. Dasselbe stellt den Bund der Arbeit mit der Freiheit dar, welchen der Völkerruf eint und segnet. Zeichnerisch mit dem Bilde verbunden ist der bekannte Heinesche Vers:

„Und fehlt auch der Pfaffensegen dabei,
Die Ehe ist gillig nicht minder;
Es lebe der Bräutigam und die Braut
Und ihre zukünftigen Kinder!“

Das ganze Bild hat eine Plattengröße von 27 + 41 Centimeter und ist auf sehr schönem Papier in der Größe von 44 + 58 Centimeter gedruckt. Der Farbendruck ist decorativ sehr wirksam. Das Bild ist durch die Verlags-Buchhandlung von J. H. W. Dietz in Stuttgart zu beziehen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. April.

Geschlechtsregister I. Weinausgeber Paul Winkler, kath., mit Emma Habich, ev., hier. — Kaufmann Jacob Jaffé, jüd. hier, mit Rikel Bry, jüd., zu Schrimm. — Post-unterbeamter Paul Förster, kath., mit Maria Pletschmann, kath., hier. — Kürschner August Heide, kath., mit Augusta Schirrowsky, kath., hier. — Musiker Max Berstendig, evang., mit Auguste Priesert, ev., hier. — II. Schuhmacher Paul Seiser, kath., mit Maria Bankalle, kath., hier. — Kaufmann Paul Merdas, ev., zu Rüders, mit Marika Jemisch, kath., hier. — Kellner Josef Ehrlich, kath., mit Minna Gromotka, kath., hier. — Studenat Wilhelm Neumann, evang., mit Johanna Kuticha, ev., hier. — Drechsler Oscar Neugebauer, kath., mit Anna Bachmiste, ev., hier. — Korbmacher Wilhelm Staar, ev., mit Anna Mödler, kath., hier. — Versicherungs-Inspector, Friedrich Lippert, ev., zu München, mit Elisabeth Dreiß, ev., hier. — III. Arbeiter Wilhelm Ulbrich, ev., mit Dorothea Eschner, geborene Haar, kath., hier. — Schlosser Theodor Jurczyk, kath., mit Juliane Bunte, ev., hier. — Kaufmann Victor Diebison, ev., mit Olga Bachmann, evang., hier. — Kaufmann Albrecht Beckh, ev., mit Meta Lorenz, evang., hier.

Geburten I. Dominus-Russcher Maximilian Marzjewski, kath., L. — Milchverkäufer Johann Lyko, ev., S. — Tapezireur und Decorateur Benno Henisch, kath., L. — Kapellmeister Carl Kraft, ev., S. — Fuhrwerksbesitzer Paul Berner, kath., L. — Müller Gustav Pöschel, ev., S. — Kellner Heinrich Gregor, ev., S. — Barbier Carl Jänisch, ev., L. — Kaufmann Moriz Lichaner jüd., L. — Fleischermeister Gustav Hawlitzky, kath., S. — Wurfabrikant Paul Wolbe, ev., S. — Tischler Wilhelm Gruner, ev., S. — II. Weichenkeller David Haenel, ev., L. — Nachtwachtmann Paul Stephan, kath., L. — Bremser Gustav Senkoff, ev., S. — Arbeiter August Luras, ev., S. — Landmeister Paul Tise, ev., L. — Labemeister-Diätar Ernst von Frischen, ev., S. — Zimmergeselle Wilhelm Schröder, ev., L. — Kaufmann Carl Altmann, jüd., S. — Arbeiter Carl Kiehnel, kath., S. — Tischler Franz Schröder, kath., L. — Schneider Wilhelm Hanke, ev., S. — Arbeiter Gottlieb Gärtner, ev., S. — Tischler Ernst Walter, ev., L. — III. Chirurgischer Instrumentenmacher Max Boisch, kath., L. — Arbeiter Robert Raschdorf, kath., L. — Hilfs-Bremser Ignaz Purmann, kath., S. — Drofchenbesitzer Carl Wolf, kath., L. — Böttcher Carl Bier-nath, ev., L. — Schriftföher Franz Wolf, kath., S. — Schneidermeister Franz Langner, kath., L. — Eisenbahnbil-drunder Gustav Feder, ev., S. — Tischler Wilhelm Hädel, ev., S. — Eisenbahn-Bureau-Assistent Max Helm, ev., L.

Vom 12. April.

Heiraths-Ankündigungen I. Buchbinderma-schuettenmeister Paul Schugl, evang., Schühbrücke 59, und Anna Willner, kath., Hummerlei 7. — Schuhmacher Carl Mayja, evang., Semnargasse 12, und Emilie Schimude, ev., daselbst. — II. Geprüfter Locomotiv-Führer Richard Hagedorn, evang., Hubenerweg 18, und Selma Grande, ev., hier. — Kaufmann Friedrich Stolle, evang., Diegnitz, und Helene Dy, evang., Kaschobstraße 12. — Hauptlehrer Fridolin Hanth, kath., Alt-Diegnitz, und Elisabeth Reimelt, kath., Paulstraße Nr. 9. — Bauführer Eugen Vogt, evang., Beuthen Oe., und Maria Dante, evang., Kreuzstraße 44.

Geschlechtsregister I. Maurer Josef Latofastinsky, kath., mit Caroline Hampel, kath., hier. — Lagerhalter Albert Bachau kath., mit Ida Hauschild, kath., hier. — Ausschänter Josef Labowsky, kath., mit Anna Ambrosius, ev., hier. — Arbeiter Wilhelm Laße, ev., mit Marie Nowotny, kath., hier. — II. Zimmermann Hugo Korgel, kath., mit Louise Hentsch, ev., hier. — Badermeister Carl Karbstein, kath., mit Franziska Kleika, kath., hier. — Schneider Anton Schmell, kath., mit Maria Lindner, kath., hier. — Maschinenpuher August Klein-wächter, evang., mit Anna Birke, kath., hier. — Districts-Commissarius Franz Gwalina, ev., mit Emilie Winkler, ev., hier. — III. Kaufmann Max Kolle, ev., mit Elisabeth Bahl, kath., hier. — Tapezireur und Decorateur August Malornt, ev., mit Anna Hackenberger, kath., hier. — Arbeiter Josef Hippe, kath., mit Pauline Zimmer, kath., hier.

Todesfälle I. Knechtin Eleonore Falkenhein, geb. Knebel, aus Schosniz, 65 Jahre. — Schiffszugner Hermann Herger aus Zebenitz, 45 J. — Arbeiter-Witwe Kostna Boyel geb. Lange, 77 Jahre. — Drofchenkutscher-Witwe Charlotte Veupold, geb. Kottwitz, 85 J. — Marie, L. des Arbeiters Gottlieb Winkler, 1 Jahre. — Verw. Postassistent Mathilde Singe, geb. Groesner, 69 J. — Rettungsträgerin Caroline Mai, 57 J. — Tischlermeisterwitwe Louise Weder, geborene Domke, 47 J. — Agent Wilhelm Sobraner, 73 Jahre. — Gertrud, L. des Tischlergesellen Carl Zitel, 1 J. — Post-schaffner a. D. August Klein, 61 J. — Bremserfrau Christiane Müller, geb. Simon, 29 Jahre. — Kaufmannsrau Anna Veuchner, geb. Krömer, 38 J. — Privatere Heimitte Flor-schütz, 68 J. — Else, L. des Gepäcksrägers Hermann Kranich, 9 Mon. — Oswald, S. des Arbeiters Gottlob Züner, 1 J. — Alfred, S. des Arbeiters Reinhold Kausch, 7 Mon. — Albert, S. des Kaufmanns Sally Witsch, 1/2 Stunde. — Malter Bernhard Schüssian, 74 Jahre. — Gertrud, L. des Arbeiters Ernst Scholz, 5 Mon. — Otto, S. des Buchhalters Otto Klumpke, 1 J. — Maschinenwäiter-Witwe Marie Mai, geb. Schüm, 44 J. — Dienstmädchen Susanne Schneider, 65 Jahre. — Particulierfrau Helne Fränkel, geb. Guhrauer, 67 J. — Knecht Wilhelm Ulrich, 26 J. — Bildhauererbling Maximilian Markiewicz, 14 Jahre. — Kaufmanns-Witwe Mathilde Klausniz, geb. Fischer, 61 J. — Hilfs-Bremsersrau Josephine Stephan, geb. Wilde, 57 Jahre. — Köchin Marie Reumann, 25 J. — III. Tischler Robert Wengert, 54 J. — Schneider Anton Orzenda, 48 Jahre. — Drofchenführer Ernst Biske, 39 Jahre. — Reparaturs-Witwe Elisabeth Wehrhauch, geb. Welcher, 66 J. — Arbeiter Robert Christ, 47 J. — Arbeiter Johann Franke, 22 J. — Müllergehilfe Carl Schofer, 40 J. — Margarethe, L. des Schuhmanns Gottlieb Drogot, 8 Mon. — Emma, L. des Arbeiters Richard Preisner, 1 J. 3 Mon.

Verichtigung: In den Todesfällen III vom 11. April muß es heißen: Alfons, S. des Handlungsreisenden Friedrich Gruepner, 3 1/2 Mon.

Breslau, 12. April. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per April 132,00 G., April-Mai 133,00 G., Mai-Juni: 134,00 G., Juni-Juli 137,00 G. — Hafer (per 1000 Kgr.) per April 139,00 G. — Müßel (per 100 Kgr.) —, gel. — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kgr., per April 51,50 B., April-Mai 51,50 B. — Spiritu. per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mt Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelassene Käufigungsschne —, per April 50er 53,20 G., 70er 33,50 G., April-Mai 50er —, 70er 33,50 G.

Breslau, 12. April. Breslauer Reglma II. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 24,00 bis 24,50 Mt. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 22,50 - 23,00 Mt. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20-8,60 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,80-8,20 Mt. — Roggenmehl fein. per Brutto 100 kg incl. Sac 20,25-20,75 Mt. — guttes mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80-9,20 Mt., b) ausländisches Fabrikat 8,40-8,80 Mt.

Breslauer Markt-eise vom 12. April per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe	
	hoch	niedr.	hoch	niedr.	hoch	niedr.
Weizen weißer	15,60	15,40	15,10	14,60	13,60	13,10
Weizen gelber	15,50	15,30	15,-	14,50	13,50	13,-
Roggen	13,20	12,90	13,70	12,40	12,20	11,90
Hafer	15,20	14,50	13,20	13,20	12,70	11,70
Hafer	14,-	13,80	13,40	13,20	12,70	12,20
Erbsen	16,-	15,-	14,50	14,-	13,-	12,-

Heu: 3,30-3,80 Mt. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh, neues 28,00-30,00 Mt. pro Schock.

Briefkasten.

Die Parteigenossen in Schlesien und Posen werden ersucht, nach Verbreitung der Flugchriften die Anzahl der damit belegten Orte uns bei Gelegenheit mitzutheilen. Außerdem geben wir bekannt, daß in Breslau die Maifestzeichen bestellt worden sind; wenn die Provinz-Genossen darauf reflectiren wollen, so erbitten wir uns, recht bald Mittheilung zu machen; Proben werden wir übersenden. Die Agitations-Commission.

Briefkasten der Expedition.

Für Inserate I. Quartal: Vom Fachverein der Steinmehlen, Wartenau, 6,00 Mt. erhalten.

Grosse Volks-Versammlung

im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17.

Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme zum 1. Mai 1893. 2. Bericht der Waiseier-Commission. 3. Diskussion.

Entrée 10 Pf. — Frauen sind eingeladen.

Der Einberufer.

Cigarren!

nur gute Qualitäten, 1585
4 Stück 10 Pfennige, offert
J. Samplawsky
Matthiasstraße 71
Ecke Neue Matthiasstraße.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Donnerstag: „Don Juan.“ Donna
Anna: Fr. Wiesner a. Gast.
Seporello: Herr Moris a. G.
Freitag: Zum 19. Male: „Gaijazi.“
Vorher: „Der Barbier von
Sevilla.“ Bartolo Herr Moris
als Gast.

Lobe-Theater.

Donnerstag:
Der Raub der Sabinerinnen.
Das Versprechen hinterm Herd.
Freitag: Zum letzten Male:
Der Raub der Sabinerinnen.
Das Versprechen hinterm Herd
Sonabend:
Benefiz Willy Rohland.
Zum ersten Male: „Glad.“
Das Fest der Handwerker.
Kleine Preise (Parquet 2 Mark).

Alle Arten Uhren
mit 2jähr. Garantie, billig
als überall. Gold- und
Silberwaaren, Musik-
werke billig bei
E. Jagusch, Uhrmacher.

761 Alte Taschenstr. 7.
Zehrzahlungen bereitwillig.

Die Caffee-Rösterei

und Colonialwaaren-Handlung
von

Benno Neumann

empfiehlt
die feinsten Röst-Caffee
a Pfd. 1,20 1,30 1,40 1,50, ff. 1,60 1,80
Getreide-Caffee a Pfd. 12 Pf.
ff. weißer Farin 28
harter Zucker im Brot 30
Zucker Syrup a Pfd. 48
große Koffinen 17
Tafel-Rosfrisch 20
Weizenmehl 000 11
gut trockene Erbsen 10
sowie sämtliche Samen.

Benno Neumann

Friedrich-Wilhelmstr. 52.
Filiale I: Matthiasstraße 25
Neu eröffnet:
Filiale II: Friedr.-Wilhelmstr. 3

Für Schule!

Schreib-, Zeichen- und
Rechnen-Beste,

Schieftafeln, Federhalter und Federn,
Blöcke, Feder- und Schiefertafeln,
Schultafeln, Rappen, Linen, Tusch-
696 fatten, Farben u.
zu billigsten Preisen.

Max Wunderlich

Albäuser-Straße 57
nahe der Albrechtsstraße.

Achtung! Gewerkschafts-Kartell Achtung!

für Breslau und Umgegend.

Mitglieder - Versammlung

Donnerstag, d. 13. d. M., Abends 8 Uhr, in Ruster's Lokal, Lehndamm 28 (Dahof)
Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme zum 1. Mai. 2. Wie können
die Rohrlager ihre Interessen bei dem neuen Seuchengesetz am besten wahren.
3. Anträge und Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Freitag, den 14. April, Abends 8 Uhr:

Oeffentliche Versammlung

aller in der

Schäftebranche

thätigen Arbeiter und Arbeiterinnen

im kleinen Saale des Residenz-Theaters, Nicolaisstraße 27, 1. Stg.
betrifft Gründung eines Gewerkschafts Vereins.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Baegelow aus Mecklenburg: „Die Gewerkschaften der Technik im Dienste des Kapitals.“
2. Der Werth der Gewerkschafts-Organisation.
3. Diskussion.

Ganz besonders werden alle verwandten Berufsgenossen zu dieser
Versammlung eingeladen. —

Entrée 10 Pfg. Der Einberufer.

Orts-Arbeits-Rathe der Tischler und Pianofortebauer zu

Breslau.

General-Versammlung

Freitag, den 14. April cr., Abends 8 Uhr,

Weiden-Straße Nr. 25 (Glas-Saal des Pariser Garten).

Tagesordnung: 1. Rechnungslegung pro 1892. 2. Abänderung des § 12
und § 20 des Statuts. 3. Verschiedenes.

Dazu werden die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingeladen.
Der Vorstand.

Sonnabend, den 15. April, Abends 7½ Uhr:

Oeffentliche Versammlung

aller in der Stroh- und Filzhatzbranche

beschäftigten Arbeiter und Näherinnen

im kleinen Saale des Residenz-Theaters, Nicolaisstraße Nr. 27, 1. Stg.
betrifft Gründung einer freien Vereinigung aller in der Stroh- und
Filzhatzbranche beschäftigten Arbeiter und Näherinnen Breslaus.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag: Der Werth der Arbeiter-Organ-
isation. 2. Entgegennahme des Statuten-Entwurfs. 3. Diskussion.

4. Aufnahme von Mitgliedern. 765

Entrée 10 Pfg. Der Einberufer.

Aufruf

an alle Sänger Breslaus

zur

Mitwirkung am Massen-Chor

bei der

Mai-Feier 1893.

Alles Nähere im heutigen lokalen Theil dieser Zeitung.

Die Commission

zur Arrangirung der Mai-Feier.

Haynau! Haynau!

Auf zur Land-Agitation.

Sonntag, den 16. April, Morgens 7 Uhr.

Sammelpunkt im „goldenen Löwen“.

Kein Genosse darf zurückbleiben. Der Vertrauensmann.

Rum-, Sprit- und Ciqueur-Fabrik.

Edwin Delahon,
Fabrik: Henmarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b.
Telephon Nr. 807. 531



Nachdruck
verboten!

Frisch und frei und froh und fromm!

Stubenboten laßt den Andern!
Jugendmuth'ger Turner denkt
In der Zeit an Nichts, als Wandern!
Durch das schöne Schlesiensland
Wollen wir die Schritte lenken,
Turner pflegen niemals sich
Erst noch lange zu bedenken!
Komm, Du treuer Wanderstab,
Stehst mir jederzeit zu Händen.
Und das leichte Wanderkleid
Muß „Gold-Biernußkiebig“ spenden!

Blau und schwarze

Confirmanden-Anzüge

bis zu den hochfeinsten

von 6 Mark an,

Frühjahrs-Herren-Paletots von
10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloffs mit Wollene,
Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
feine Anzüge von 14 Mk. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Sammgarn von 25 Mk. an,
sehr gute von 33 Mk. an, Herren-
Jackets von 5 Mk. an, Schlaf-
röcke von 6 Mk. an, Herren-
Borst-Hosen von 3 Mk. an,
gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an,
moderne von 8 Mk. an,
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mk. an, Reiter-Tracks
und Anzüge.

Bersand nur unter Nachnahme.
Umtausch bereitwill. jeder Zeit.

Goldene 74

i. Et., Ohlauerstr. 74, i. Et.

und wird
straftgilt.
verfolgt.



Schultafeln,

selbst gearbeitet,
sehr dauerhaft.
Größte Auswahl
zu billigen Preisen. 753

Kausch, Berlinerstraße 26.

Edt Standsdorfer Bitter

a Ptr. 1,40 Mk., Brenner-Korn a Ptr.
60 Pf., 6 Ptr. 3 Mk., 10 Ptr. 5,50 Mk.
Alter Korn a Ptr. 80 Pf. u. 1 Mk.

C. Scholz,

651
Destillation, Nicolaisstraße Nr. 32.

Cigarren

in nur guten Qualitäten und
jeder Preislage empfiehlt 760

C. Koppatz,

Kurze Gasse 76.

Empfehle Freunden und Genossen
meine selbstgefertigten

Cigarren

mit Schutzmarke
in nur guter und reeller Waare

G. Tietze,

20, Brigittenthal 20.

84 Ohlauerstr. 84

768

Größte und reellste
Herren- und
Knaben-
Garderoben-
Fabrik.

Detail-Verkauf

zu

streng festen

Engros- Preisen.

Jedes Kleidungsstück

trägt den

festen Verkaufspreis.

Preislisten, wie allgemein üb-
lich, veröffentlichte ich nicht,
auch gewähre ich keinen Rabatt,
sei es in welcher Form es
wolle, da das Rabattgeben doch
nur auf Kosten der Käufer ge-
schieht. Bei mir sind die Preise
gleich von vornherein auf das
Niedrigste mit dem denkbar
kleinsten Nutzen calculirt.

Anfertigung nach Maß in
kürzester Zeit.

S. Hurtig,

84, Ohlauerstr. 84,

1. Stg.

Eingang Ecke Schuhbrücke.

84 Eingang
Schuhbrücke.
Ecke. 84

Achtung! Schweidnitz.

Sonntag, den 16. April findet eine

Agitationstour nach Zobten

statt. Sammelpunkt: Gasthof „zum weißen Bär“, Breslauer-Straße.

Abmarsch Punkt 7 Uhr.

Jeder Genosse ist moralisch verpflichtet, daran Theil zu nehmen.
Die Vertrauensperson.

Größte Auswahl in

Hüten

mit Arbeiter-Controllmarke empfiehlt

G. Nowak,

750
Stock- und Schirm-Fabrik,
Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 76.